

Allgemach legt sich die größte zitternde Aufregung, sie macht einer apathischen Ruhe Platz. Die Nerven werden abgeknüpft vor dem gewaltigen Dröhnen und Stampfen, das die Luft erfüllt und die Erde erzittern macht. Der Mensch hört auf, Mensch zu sein in seinem Können und Denken; er wird dem Tiere ähnlich, das nur instinktmäßig die Gefahr wahrnimmt, in der es sich befindet. Der Zustand gleicht dem einer schweren Verletzung, die den Menschen selbst gegen starken körperlichen Schmerz unempfindlich macht.

Zimmer noch kein Ende der furchtbaren Manövere. Lage auf Lage, Salve auf Salve legt über uns dahin. Immer und immer wieder die Stellungen von neuem abklopfend. Graufige Minuten der Todeserwartung.

Wie lange wir schon liegen? Einen Tag, zwei Tage, oder länger? Keiner weiß es.

Ein gewaltiges Strahlen, das die Erde auseinander zu sprengen scheint, eine dichte, den Atem raubende Wolke gelber mürkender Qualme umhüllt uns, wir werden von Niesensausen gegen die Grabenwand gepreßt, die dem Druck nicht standhält und über uns zusammenstürzt. Wir verlieren die Bestimmung. . .

Einige Kameraden befreien uns aus unserm Grabe. Von unserer Deckung nicht als ein Schuttkübel mehr übrig, aus dem blutige und zerfetzte Kleidungsstücke herausragen. Von sechs Mann, die den Vortreiber erhalten hatten, waren nur zwei unbeschadet, die andern tot, verblüht bis zur Unkenntlichkeit. . .

Noch kein Ende! Es ist bereits Abend, fast Nacht, und noch kein Nachlassen, kein Schwächerwerden des Bombardements. . .

Der Himmel, blutig rot vom Widerschein brennender Dörrereste und Häufereuinen, gleich einem Flammenmeer, das unaufhörlich zerrissen wurde von dem großen Abschußfeuer der mit allen Kalibern feuernden Artillerie. Feuerfontänen gleich sah man die glühend das Moir verlassenen Geschosse in der ersten Hälfte ihrer Bahn die Luft durchfahren.

Die gewöhnliche Stunde des Offenholens ist da. Kein Mann denkt an sie, es wäre auch Wahnsinn, wollte jemand versuchen, sich der Stellung zu nähern oder sie zu verlassen. Das bedeutete den sicheren Tod.

Stellung? Ein wildes Durcheinander von zertrümmerten Wällen und Wöhlen, Sandfäden, Ausrüstungsstücken, zerfetzten Menschenleibern, hinter denen die noch Lebenden Deckung suchen, aber keine finden.

Geistliche Empfindung nahezu vollständig abgestumpft. Wir gleichen mehr zudenden Leichnamen, als bewußt atmenden Menschen. . .

Gegen Mitternacht läßt die wütende Maserie des Feuers nach, aber am Frühmorgen fest sie mit erneuter Heftigkeit wieder ein. Ein vierundzwanzigstündiges ununterbrochenes Sterben. . .

Gegen 10 Uhr vormittags schweigt plötzlich auf Rauberblat die gesamte feindliche Artillerie, nur die unruhige Feuerwerter und legt ein Experiment vor die gemeinsame Stellung.

Warte Nerven waren nach: imstande, diesem schnellen Wechsel der Dinge zu folgen, als bereits

die Bajonette der stürmenden Infanterie zwischen uns wütheten. Ein furchtbarer Anlauf, dem die bis

zum letzten erschöpften Reste unserer Grabenbesatzung kaum noch Widerstand entgegenzusetzen konnten. Bis weit über die zweite Linie hinaus gelangte der fast durch nichts aufzuhalten Sturmhauf, ehe er zum Stehen gebracht wurde. Nur Wenige durch die feindlichen Bajonette zu retten. Die übrigen, zum Teile benutzlos, dem Feind nahe oder ganz verfallen, fielen dem Feinde in die Hände.

Ermatet, geschlagen, bis zum Aufstehen erschöpft sammelten wir uns, während in den Verbindungsgräben wieder um die Weich der zweiten Linie gekämpft wurde, um unsererseits wiederum als Reserve zu den sofort einsetzenden Gegenangriffen verwendet zu werden.

Stand gehalten, abgeschlagen auch diesmal wieder! Mit Miesenaufwand von Munition und Menschenmaterial war gegeben gewesen, trotz der im Laufe des Tages noch zahlreich erfolgten Nachschübe. Die ganze gigantische Kraft des eifrig und furchtbaren Anlaufs war und blieb gebrochen, und alle Versuche, so oft sie auch wiederholt wurden, waren ebenfalls vergeblich. Im Gegenteil, langsam, Schritt für Schritt wurde mit Zähigkeit und Ausdauer, die uns bewunderungswürdig war, als die Truppen zum Teile schon seit nahezu dreißig Stunden im Feuer lagen, das Verlorne wieder eingebracht.

Nach Verlauf des sechsten Tages seit Beginn des Bombardements war unsere Anwesenheit in der Lage, zu melden: 17 verlorne Stellungen restlos zurückerobert.

Wie viele Leser des Berichtes haben über diese Worte nachgedacht? . . .

Was der Krieg bringt.

Joffres Divisionen.

Ungeheure Truppenmassen und Angriffswerkzeuge hatten die Gegner im Westen für ihre „große Offensive“ zusammengebracht. Ein Armeebefehl des französischen Generalissimus hat die Formationen getreulich aufgezählt. Im Sonntagsbericht der deutschen Heeresleitung wird er in folgender Form der Öffentlichkeit unterbreitet:

Welche Erwartungen unsere Feinde im Westen auf ihre letzten Unternehmungen gesetzt und welche Kräfte sie dafür aufgewendet hatten, ergibt sich, abgesehen von dem schon veröffentlichten Befehl des Generals Joffre vom 14. September, aus folgendem weiteren Befehl, der am 13. Oktober bei einem gefallenen französischen Stabschef gefunden wurde:

Gr. S. Du. der Armee.
Generalstab 3. Bureau Nr. 12975.
Geheim!

Gr. S. Du., 21. September 1915.

Weisungen für die nördliche und mittlere Heeresgruppe.

Allen Regimentern ist vor dem Angriff die ungeheure Kraft des Stoßes, den die französischen und englischen Armeen führen werden, etwa in folgender Weise klarzumachen. Für die Operationen sind bestimmt:

35 Divisionen unter General de Castelnau,
18 Divisionen unter General Foch,
13 englische Divisionen und
15 Kavallerie-Divisionen, darunter 5 englische.
Außerdem stehen zum Eingreifen bereit:
12 Infanterie-Divisionen und die belgische Armee.
Drei Viertel der französischen Streitkräfte nehmen somit an der allgemeinen Schlacht teil. Sie werden unterstützt durch

2000 schwere und 3000 Feldgeschütze, deren Munitionsausrüstung bei weitem jene vom Beginn des Krieges übersteigt.

Alle Vorbereitungen für einen sichern Erfolg sind gegeben, vor allem, wenn man sich erinnert, daß bei unserem letzten Angriff in Gegend Arras nur 15 Divisionen und 300 schwere Geschütze beteiligt waren.

3. Joffre.

2000 schwere und 3000 Feldgeschütze haben ihre Geschossgarben auf die Reihen der deutschen Soldaten geschleudert, Niesensmassen von Fußvolk und Reiterei wurden angelegt, um die deutschen Linien zu durchbrechen. Es ist ihnen nicht geglückt und wird ihnen hoffentlich auch in der Zukunft nicht glücken.

Ueber die Einzelheiten der neuen Gefechte meldete der Tagesbericht am Sonnabend:

Ein feindlicher Angriff gegen die Stellungen nordöstlich von Bormelle wurde abgeschlagen. In der Champagne blieben bei der Föhn-Franzosenangriff südlich von . . . 11 Offiziere, 600 Mann, . . . 1 Minenwerfer in den Händen der Deutschen. Kleinere Teilangriffe gegen unsere Stellungen nordwestlich von Soain und nördlich von Le Mesnil, wobei der Feind ausgiebigen Gebrauch von Gasgranaten machte, scheiterten.

Ein Versuch der Franzosen, die ihnen am 8. Oktober ertrissenen Stellungen südlich von Leintzen zurückzuerobern, deren Eroberung sie am 10. Oktober, 4 Uhr nachmittags, schon amtlich meldeten, mißglückte gänzlich. Mit erheblichen Verlusten, darunter drei Offiziere, 40 Mann an Gefangenen, wurden sie abgewiesen.

Ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf hatte vollen Erfolg. Neben großen blutigen Verlusten büßte der Feind 5 Offiziere, 226 Mann als Gefangene ein und verlor eine Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer. Feindliche Angriffe am Schrammle wurden vereitelt.

Am Sonntag kam folgende Meldung vom westlichen Kriegsschauplatz:

Feindliche Sandgranatengriffe in Gegend von Bormelle und Molinourt waren erfolglos.

Der Weichung des Hartmannsweilerkopfs ist planmäßig und ohne vom Feinde gehört zu werden heute nach von uns wieder geräumt, nachdem die feindlichen Gräben gründlich zerstört sind.

Bei St. Soudier, nordöstlich von Soain, brachte Leutnant Soelle im Luftkampf ein französisches Kampfflugzeug nach dem in kurzer Zeit sein fünftes feindliches Flugzeug zum Absturz.

Das französische Kriegsministerium gibt übrigens neuerdings die Wichtigkeit des seinerzeit durch die deutsche Heeresleitung veröffentlichten großen Offensivbefehls Joffres zu, nachdem vorher die Havas-Agentur diesen Befehl als eine deutsche Erfindung bezeichnet hatte. —

Auf russischem Boden.

Von den Kämpfen vor Dünaburg meldet der deutsche Tagesbericht vom Sonnabend:

Ein russischer Vorstoß westlich von Dünaburg scheiterte.

Nordöstlich von Weisskolo wurden zwei Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Keim erstickt. Am Nachmittag und in der Nacht in dieser Gegend erneut unternommene Angriffe wurden abgeschlagen. Wir nahmen hierbei 1 Offizier, 44 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Auch nordöstlich und südlich von Smorgon griffen die Russen mehrfach an. Sie wurden überall zurückgeworfen.

Am Sonntag wurde ebenfalls von der Heeresgruppe Hindenburg berichtet:

Westlich von Mitau warfen unsere Truppen den Gegner aus seinen Stellungen. Nordlich und nordöstlich Gr. Gskau wurden die Russen bis über die Niße zurückgedrängt. Sie ließen 5 Offiziere und über 1000 Mann als Gefangene in unserer Hand.

Vor Dünaburg wurden starke russische Angriffe abgeschlagen. Die Russen verloren dabei 4 Offiziere und 440 Mann an Gefangenen.

Ebenso wurden südlich von Smorgon russische Vorstöße zum Teil in Nahkämpfen überall abgewiesen.

Von der Heeresgruppe Linjungen lautet die Sonntag-Meldung:

Die Russen sind auch bei Mulezne über den Styr geworfen. Angriffsversuche am Kormin scheiterten.

Der Wiener Generalstab berichtet vom galizisch-russischen Kriegsschauplatz:

Die im Gebiete des untern Styr kämpfenden r. u. l. Truppen warfen den Feind 20 Kilometer nördlich von Raska-Lowka neuerlich aus mehreren sehr verteidigten Stellungen und schlugen einen Gegenangriff ab.

Weiter wird gemeldet, daß starke russische Angriffe am Korminbach abgeschlagen sind. —

Neue: Militärische Angriffe.

Vom italienischen Kriegsschauplatz liegen folgende Wiener Meldungen vor:

Sonnabend:

In Tirol auf den Nordhängen des Altissimo südlich von Riva wurde ein Angriff der Italiener zurückgeschlagen. In den Dolomiten hielt die feindliche Artillerie getreu den Raum von Corte und Monte Piano unter lebhaftem Feuer. In der kärntnerischen Front wurden einzelne Abschnitte des Plateaus von Dobersdorf von italienischer schwerer Artillerie beschossen. Infanteriekämpfe fanden keine statt.

Sonntag:

Nach kräftiger Artillerievorbereitung setzten die Italiener gegen früh gegen den Nordwestabschnitt des Plateaus von Dobersdorf mehrere Infanterieangriffe an, die alle an unsern Hindernissen zusammenbrachen. Der Feind erlitt große Verluste und ging in seine früheren Stellungen zurück. Ein in den Nachmittagsstunden erneuerter Angriff wurde schon durch unser Geleuchtfeuer zum Stehen gebracht. Am Abend und während der Nacht versuchte feindliche Infanterie noch weitere Vorstöße, die wie alle früheren scheiterten. Die angreifenden Truppen werden auf drei bis vier Infanterie-Regimenter geschätzt.

Weiter nördlich, am Götzer und Solmainer Brückentopf fanden unsere Stellungen tagsüber unter feindlichem Artilleriefeuer. Der Gegner versuchte gegen Teile des Solmainer Brückentopfs Gasbomben. In Kärnten und Tirol steckenweit heftiges Geleuchtfeuer. Somit keine Ereignisse.

Nach dem italienischen „Bulletin Militaire“ wurden zwei Generale abgesetzt, womit die Zahl der seit September beurlaubten Generale auf 35 steigt. —

Deutsche U-Boote im Mittelmeer.

Nach Athener Meldungen sind in den letzten Tagen folgende Schiffe durch deutsche und österreichische U-Boote versenkt worden:

Der englische Tauchdampfer „H. G. Perry“	4219 T.
„ englische Dampfer „Hayden“	4000 T.
„ italienische Dampfer „Cyrene“	3236 T.
„ englische Dampfer „Sailor Prince“	3144 T.
„ englische Dampfer „Halycones“	5093 T.
„ englische Dampfer „Thornwood“	3184 T.
„ englische Dampfer „Apollo“	3771 T.

Nach einer in New York eingetroffenen Privatnachricht war der große britische Transportdampfer, der bei Arcta torpediert wurde, der Cunarddampfer „Transylvania“, der 14000 Register-tonnen zählt.

Aus Saloniki wird gemeldet: Auf der Fahrt nach Mudros ist ein italienisches Transportschiff mit 3000 Mann torpediert worden. Eine Bestätigung dieser Nachricht wird abzuwarten sein. —

24 Kriegserklärungen.

Das Eingreifen Bulgariens in den Weltkrieg ist einige weitere Kriegserklärungen zur Folge gehabt, so daß jetzt jetzt vierundzwanzig beträgt. Es erfolgte:

28. Juni 1914 Kriegserklärung	Oesterreichs an Serbien
1. August	Deutschlands an Rußland
3. "	Deutschlands an Frankreich
3. "	Deutschlands an Belgien
4. "	Englands an Deutschland
5. "	Oesterreichs an Rußland
6. "	Serbien an Deutschland
11. "	Montenegro an Oesterreich
11. "	Montenegro an Deutschland
11. "	Frankreichs an Oesterreich
13. "	Englands an Oesterreich
23. "	Japans an Deutschland
25. "	Oesterreichs an Japan
28. "	Oesterreichs an Belgien
2. November	Rußlands an die Türkei
5. "	Frankreichs an die Türkei
5. "	Englands an die Türkei
7. "	Belgiens an die Türkei
7. "	Serbien an die Türkei
24. Mai 1915	Italiens an Oesterreich
21. August	Italiens an die Türkei
14. Oktober	Bulgariens an Serbien
15. "	Englands an Bulgarien
16. "	Frankreichs an Bulgarien.

Bothas Kriegsgrund.

Der seinerzeit bei der Austreibung der Arbeiterführer aus Südafrika vielgenannte Botha hat sich der burlischen Nationalpartei Herhogs angeschlossen und beteiligt ist kräftig an dem höchst unbefriedigend geführten Wahlkampf in Südafrika. Er hat jetzt, wie dem „Berliner Tageblatt“ berichtet wird, in einer Proklamation das folgende über Bothas Feldzug gegen Deutschland-Südwestafrrika behauptet:

Botha hat den Angriff auf Deutsch-Südwestafrrika nicht etwa aus Treue gegen das britische Reich unternommen, er war nichts weiter als ein Agent der Johannesburg-er Sandelskammer und der Debeersmineralente, die schon lange den Plan entworfen haben, bei geeigneter Gelegenheit Hand auf Südwestafrrika zu legen, um sich des großen Mineralreichtums des deutschen Gebietes zu verschern — nicht etwa, um hier eine neue Industrie, um neue Arbeitsgelegenheit zu schaffen, sondern einfach, um Herren des Marktes zu werden und die Preise besser kontrollieren zu können.

„Je mehr es wechselt, desto mehr ist es die gleiche Sache, sagt ein — man verzeihe die Sünde — französisches Wigwort. Statt unternimmt der Dr. Jameson seinen berühmten Ritt ins selbständige Burenland, um das Mineralterritorium, das längst englischem Kapital gehörte, aus unter englischem Regiment zu stellen. Die Buren schlugen

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 245.

Magdeburg, Dienstag den 19. Oktober 1915.

26. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. Oktober 1915.

Fleisch- und Fettarten.

Die Teuerung des Fleisches hat eine mechanische Verteilung des Fleischverbrauchs hervorgerufen, die höchst einfach ist: Der Vermögende ißt Fleisch, der Unbemittelte hat darauf verzichtet! Diese „Verteilung“ hat die weitere Folge: Der Vermögende braucht nicht so sehr auf den Preis zu sehen, also verträgt der einmal verminderte Absatz hohe Preisaufschläge. Das würde sofort anders, wenn die Vermögenden irgendwie veranlaßt werden könnten, sich auf eine kleinere Fleischration zu beschränken. Dann würde Fleisch für die Minderbemittelten frei, dann würde auf dem Markte künstlich das Angebot erhöht, was auf die Preise rückwirken müßte! Eine zwangsweise Ausgleichung im Konsum wäre also zweifellos von Vorteil für die Minderbemittelten.

Wie aber wäre das zu bewerkstelligen? Fleisch ist kein Artikel, der bloß eine gleichartige Masse wie Mehl darstellt und nur in wenigen Typen in den Handel kommt. Jedes Stück von jedem Tiere hat andern Gebrauchs- und Tauschwert. So bequem wie das Brot mit Brotarten läßt sich das Fleisch mit Fleischarten nicht verteilen. Ein Versuch, der Schwierigkeit Herr zu werden, war die Einführung von fleischlosen Tagen in Oesterreich. Als man sich jüngst in Berlin mit der gleichen Absicht trug, hat sie die öffentliche Kritik sofort abgetan. Treffend bemerkte damals der „Vorwärts“ dazu, „daß das die reichen Leute, die eignen Haushalte führen, in keiner Weise stören werde, so viel Fleisch zu genießen, als ihren Gewohnheiten in der Friedenszeit entsprochen hat“. Die Einführung der fleischlosen Tage kann auch den Konsum des Fleisches nicht erheblich beeinflussen, denn die fleischlosen Tage bilden ja wohl bei den Massen der Bevölkerung schon die Regel. Wendet sich im Massenkonsum und im Konsum der reichen Familien nichts im Verbrauch von Fleisch, so kann diese Maßregel auch keinerlei Wirkung auf die Fleischversorgung und auf die Preisgestaltung des Fleisches ausüben.

Der Versuch mit den fleischlosen Tagen ist also ein Versuch mit untauglichen Mitteln, der bloß falsche Hoffnungen erweckt und Verwirrung erzeugt hat. Nicht einmal an der Stimmung der Bevölkerung, an der Erwartung, daß alle Teile des Volkes in gleicher Weise in Mitleidenschaft gezogen werden, kann durch die Einführung der fleischlosen Tage etwas geändert werden.

Soll also doch zum Mittel der Fleischkarte geschritten werden? Sind die Schwierigkeiten eines solchen Versuchs nicht unüberwindlich? Es scheint nun, daß man in Deutschland anfängt, sich mit der Fleischkarte zu befreunden. So wird der „Leipziger Volkszeitung“ geschrieben: „Wenn wir auch nicht glauben, daß sich große Erfolge in der gerechten Verteilung der Fleischvorräte erzielen lassen dürften, so möchten wir doch den städtischen Behörden empfehlen, die Einführung der Fleischkarten in Erwägung zu ziehen. Sie hätte wenigstens eine starke moralische Wirkung. Sie würde aufräumen mit dem Fleischlurus der wirtschaftlich bessergestellten Kreise, die sich keinerlei Beschränkungen auferlegen, den gesicherten Absatz zu hohen Preisen zu erschüttern, die Preisbildung auch mitbestimmen lassen durch die Kaufkraft der minderbemittelten Volksschichten. Nur die Volksgerechtigkeit würde sich ergeben eine bessere Verteilung des Fleischvorrats auf einen weitem Kreis der Bevölkerung, eine gesündere Ernährung der wirtschaftlich schlechtergestellten Bevölkerungskreise. So sprechen alle Erwägungen für die Fleischkarte.“

Nun wird man freilich mit dem Einwand rechnen müssen, daß die Einführung der Fleischkarte nicht so einfach sei als die Durchsetzung der Brotkarte. Wir wollen das durchaus nicht bestreiten, wohl aber die Ueberwindbarkeit der Schwierigkeiten feststellen. So viele gelehrte Häupter haben sich, seitdem wir die Wirkungen des englischen Wirtschaftskrieges erkannt haben, mit den Lebensmittelfragen aller Art und nach jeder Richtung befaßt, daß man wohl annehmen darf, daß sich die Formel für die Fleischkarte finden würde. Es handelt sich bei ihrer ersten Einführung nicht um die Festsetzung von Geldbeträgen, sondern um bestimmte Gewichtsmengen, die in bestimmten Zeiteinheiten — während des Winters könnte ruhig der Doppeltag oder die Halbwoche gewählt werden — an Fleisch verabreicht werden dürfen. Auch das Verhältnis von Rind-, Schweine- und Hammelfleisch ließe sich wohl feststellen. Man könnte auch Schweinefleischarten, Rindfleischarten usw. abgeben. Man könnte auch durch die Abgabe der Karten für einen Monat jedem die Möglichkeit geben, sich die Karte nach Belieben zu mischen.

Es ist hier nicht die Stelle, Vorschläge im einzelnen zu machen. Es soll nur angedeutet werden, daß das Problem nicht unlösbar ist. Selbst wenn mancherlei Unbequemlichkeiten und auch die Nichtberücksichtigung dieses oder jenes Geschmacks nach der Einführung der Fleischkarte mit in Kauf genommen werden müßte, so erscheint das doch unerheblich im Vergleich zu den großen Vorteilen der Verteilung des verfügbaren Fleischvorrats auf einen größeren Personenkreis, als das gegenwärtig möglich ist. Natürlich vermag eine kleine Stadt mit derartigen Maßnahmen nichts auszurichten. Würde aber Berlin, wir denken natürlich an Groß-Berlin, mit der Einführung der Fleischkarte vorangehen, so würde sie in kurzem einen Siegeslaurel durch ganz Deutschland machen. Damit würde eine starke Vereinfachung des Fleischmarktes, eine hohe Ausgleichung des Fleischverbrauchs, ein tiefer Einblick in die Konsumverhältnisse und vielleicht auch eine nicht unbeträchtliche Einwirkung auf die Fleischpreise ermöglicht werden.“

Der Fleischmangel ist so drückend, daß eine Regelung angestrebt werden muß, allen obwaltenden Schwierigkeiten zum Trotz. Man sieht jedoch, daß die Hindernisse, die immerhin bei der Verbrauchsregelung von Fleisch noch behauptet werden können, für Fette nicht oder nur im geringsten Maße bestehen. Fettarten sind möglich, das kann keinem Zweifel unterliegen. Und also soll an ihre Einführung auch geschritten werden. —

Warum sind die Heringe so teuer?

Für die richtige Steigerung der Preise aller Produkte der Ackerbau oder Viehzucht treibenden Landwirte müssen bekanntlich immer die „höheren“ Futterkosten herhalten. Daß dies zu einem Teile zutrifft, haben wir stets zugegeben. Wir haben aber auch wiederholt nachgewiesen, daß der größere Teil der Lebensmittelteuerung auf das persönliche Konto der Verbraucher zu setzen ist. Denn die Produkte der Landwirtschaft wurden ja nicht billiger in der Zeit, in der das Vieh hauptsächlich auf der Weide fraß.

Wie kommt es aber, daß auch die Fische so kolossal im Preise gestiegen sind, daß namentlich der Hering, der Fisch des Arbeiters, heute das Doppelte seines früheren Preises kostet? Die Heringsschwärme sind doch dieses Jahr besonders stark, wie immer noch gemeldet wird. Früher kostete der Hering 5—8 Pf., jetzt 17—20 Pf. Und die frischen Fische, wie sie genannt werden — obgleich sie oft gar nicht mehr frisch sind —, sind ebenfalls über das Doppelte und mehr im Preise gestiegen. Wer hat das auf dem Gewissen? Hier die höheren Futterkosten ins Feld

zu führen, geht doch wirklich nicht an; das Futter finden die Fische doch in Fluß und See, ohne Vermittlung der Produzenten, Spekulanten, Großhändler und Kramer.

Es gibt nur die eine Erklärung: Die den Fischmarkt und Handel beherrschenden Kreise nutzen die Konjunktur aus. Die Lebensmittel, wenn auch genügend vorhanden, sind ja auch immer teurer geworden. Warum sollen da die in Fischen machenden Herrschaften zurückstehen. Sie wollen auch ihr Teil, möglichst recht viel, vom Kriegsgewinn einheimen. —

— **Städtischer Arbeitsnachweis.** Bericht über die Vermittlungstätigkeit im Monat September 1915. Im Berichtsmonat betrug die Gesamtzahl der offenen Stellen 3300 (gegen 4486 im gleichen Monat des Vorjahrs), der Stellengefüße 3770 (7232), der besetzten Stellen 2244 (3500), davon auswärts offene Stellen 398 (588), Stellengefüße 788 (737), besetzte Stellen 147 (330).

In den einzelnen Abteilungen gestaltete sich die Vermittlungstätigkeit folgendermaßen:

	Stellen angebote	Stellen gefüße	Besetzte Stellen
a) männliches Personal:			
Allgemeine Abteilung	910 (1903)	959 (2412)	668 (1209)
davon auswärtige	144 (172)	134 (156)	5 (108)
Handwerker	464 (732)	434 (1332)	230 (508)
davon auswärtige	165 (198)	123 (313)	54 (92)
Gastwirtschaftsgewerbe	401 (615)	439 (775)	342 (473)
davon auswärtige	49 (46)	76 (146)	35 (36)
Jugendliche Personen	285 (251)	466 (678)	214 (211)
davon auswärtige	11 (34)	103 (151)	5 (26)
Zusammen	2060 (3131)	2388 (5397)	1444 (2401)
Auswärtige	328 (494)	436 (666)	99 (262)

Auf 100 offene Stellen entfielen 111,0 (172,5) Stellengefüße, von 100 offenen Stellen wurden 70,1 (76,7) besetzt. Unerledigt blieben 372 (337) offene Stellen, darunter 158 (139) auswärts, 357 (1202) Stellengefüße.

	Stellen angebote	Stellen gefüße	Besetzte Stellen
b) weibliches Personal:			
Hauspersonal aller Art	429 (277)	578 (763)	320 (420)
darunter auswärtige	32 (39)	277 (—)	16 (13)
Gastwirtschaftsgewerbe	233 (258)	269 (337)	216 (235)
davon auswärtige	37 (46)	75 (—)	32 (38)
Gewerbliches Personal	229 (185)	254 (319)	196 (164)
Aufwartungen, Wäscherinnen	349 (336)	341 (466)	268 (289)
Zusammen	1240 (1355)	1442 (1885)	1000 (1099)
Auswärtige	70 (108)	359 (71)	48 (68)

Auf 100 offene Stellen entfielen 116,3 (139,1) Stellengefüße, von 100 offenen Stellen wurden 89,8 (81,1) besetzt. Unerledigt blieben 91 (85) offene Stellen, darunter 7 (5) auswärts, 87 (172) Stellengefüße.

In der allgemeinen Abteilung wurden vermittelt 54 (37) Fahrarbeiter, 202 (204) kaufmännische Hilfs- und Lagerarbeiter, 90 (199) Bauhilfs- und Erdarbeiter, 49 (41) Kutcher und Fahrer, 234 (583) Tagelöhner und Gelegenheitsarbeiter, 29 (145) sonstige Arbeiter.

In der Handwerkerabteilung wurden vermittelt 14 (20) Wäschelöcher (ausw. 2 [4]), 11 (39) Maschinenschlosser (ausw. 1 [8]), 10 (39) Klempner (ausw. 1 [8]), 9 (39) Schmiede (ausw. 1 [4]), 23 (40) sonstige Gelehrte der Eisenbranche (ausw. 11 [6]), 1 (1) Buchbinder, 7 (16) Sattler und Tapezierer (ausw. 1 [2]), 30 (84) Tischler (ausw. 6 [21]), 1 (1) Drechsler, 6 (17) Stellmacher (ausw. 2 [7]), 3 (6) Bäcker (ausw. 3 [4]), 2 (1) Schneider (ausw. —), 11 (10) Schuhmacher (ausw. 2 [4]), 5 (15) Maurer (ausw. 1 [—]), 1 (10) Zimmerer (ausw. — [4]), 48 (89) Maler (ausw. 11 [23]), 29 (13) Heizer und Maschinenisten.

In der Gastwirtschaftsabteilung wurden vermittelt: a) männliches Personal: 14 (14) Ober- und Rechnungsführer (ausw. 7 [5]), 272 (359) Kellner (ausw. 17 [14]), davon für fest 21 (26) zur Ausschilfe 251 (363) ausw. 4 (4) für fest, 13 (10) zur Ausschilfe, 3 (3) Köche (ausw. — [1]), 13 (4) Japier (ausw. 2 [—]), 1 (6) Kellnerburken (ausw. 1 [3]), 39 (57) Haus- und Hotelkellner (ausw. 8 [10]); b) weibliches Personal: 15 (25) Wäschehilfs (ausw. 4 [8]), 1 (—) Wirtschaftskellnerinnen, 10 (8) Stützen (ausw. 5 [3]), 12 (2) Büfettfräulein (ausw. 6 [2]), 1 (1) Kaffeebarin, 92 (126) Dienstboten aller Art (ausw. 15 [20]), 7 (5) Lehrlinge, 85 (68) Wäschehilfsfrauen. —

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Segeler.

(37. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Ein solches Gedränge herrschte im Saale, daß man sich kaum bewegen konnte. Lydia zeigte ihm einzelne Erscheinungen, die ihm bekannt waren. Dort der Rowdy in dem zerfetzten Jägerhemd war ein berühmter Bildhauer, von dem Alexander noch jüngst eine Ausstellung veranstaltet hatte. Da der betrunkene Herr im Grad war der Graf Samter, eigentlich Prinz Soundso, der gegen eine tüchtige Apionage sich seinen Prinzentitel und sein Anrecht auf den Fürstenthron hatte abkaufen lassen. Ein junges Mädchen in Babykostüm, das kaum die Knie erreichte, zog Alexanders Aufmerksamkeit auf sich. Sie drängte sich mit einem winzigen Portemonnaie an die Tische und bestellte:

„Schauen Sie mein Beutelschén! Nichts drin! Schenken Sie einem armen Kinde was!“

Die Silber- und Goldstücke flogen. Wenn der winzige Behälter voll war, schüttete sie den Inhalt in ihren Busenausschnitt. Jeder, der etwas gab, hielt sich zu einer mehr oder minder dreisten Liebkosung berechtigt. Die Herren zogen sie auf ihren Schoß, selbst einzelne Damen schienen an der niedlichen Puppe Gefallen zu finden.

„Ein gutes Geschäft!“ Lydia lachte. „Aber ich möchte nicht alle die blauen Flecke haben. Sieh nur, die am wenigsten geben, benehmen sich am frechsten.“

„Scheußlich!“ sagte Alexander. „Daß so etwas erlaubt ist! Ein halbes Kind noch, und schon so verdorben!“

„Für wie alt hältst Du sie?“

„Doch höchstens fünf siebzehn.“

„Und zehn dazu langt kaum. Ich kenne sie. Sie ist Ballettstube und sieht bei Tage wahrhaftig nicht zum Anbeissen aus. Aber jetzt hat sie sich geschickt geschminkt. An der kann nichts mehr verdorben werden.“

„Um so schlimmer!“

„Du, Alex! Nun tu mir einen Gefallen und schlage mal endlich den Philister in Dir tot, aber gründlich! Ein Künstler moralisiert nicht, der macht die Augen auf und beobachtet.“

Wieder trat ein Herr auf die beiden zu und verbeugte sich mit einem halben Blick auf Alexander. Im nächsten Augenblick stand dieser allein. Die Worte Lydias flangen in ihm nach.

Ja, auch dies war ein Stück Leben. Das Heraufdrängen des ungeheuren Chaos, das Anstoben der niedrigen Triebe im Menschen, die in ihrer glänzenden Verkleidung sich desto frecher gebärdeten. Entrieste dich nicht, beobachte! . . . Aber er fühlte den dumpfen Widerwillen immer stärker in sich wachsen. Nein, er konnte diese Treiben nicht mit dem freien Künstlerblick ansehen. Ahn war, als müßte ein Feuerbrand in dies Sodom und Gomorra niederfahren. Dachte so der Philister in ihm? „Meinetwegen, dann bin ich eben ein Philister.“ sagte er sich. Aber das mußte er, aus diesem trüben Schaume würde seine Kunst niemals Nahrung schöpfen.

Plötzlich bemerkte er, daß er Lydia aus den Augen verloren hatte. Er trat auf eine Treppenstufe, um die Menge besser übersehen zu können. Dort tauchte sie auf. Der Herr hatte sie dicht an sich gepreßt. Sie tanzten two step und drehten sich links herum im Walzer. Wie Lydias Augen strahlten! Die des Mannes schwammen in trüber Freude. Neßt blieben sie stehen. Lydia legte den Kopf auf die Seite. Wovon sprachen sie?

Ein rasender Schmerz, eine wilde Pein ergriff Alex, daß ein anderer Worte mit ihr wechselte, die er nicht hörte, verfängliche Worte, Liebeserklärungen vielleicht. Er mußte an sich halten, um sich nicht durch die Menge zu drängen und Lydia fortzuziehen. Er konnte das nicht länger ertragen. Diese frechen Blicke, dieses Berühren ihres bloßen Armes, dies Streifen ihrer Schulter, alle diese Vertraulichkeiten, denen sie auf Schritt und Tritt ausgelegt war.

Er sah nicht mehr die große, heilige Künstlerin, die er vor unreiner Berührung zu schützen hatte. Es waren ihre Schultern, ihre Arme, ihr Lächeln, ihre Augen, die er keinem andern gönnte. Ihm schwindelte, der Saal wurde ein verschwommenes Gewoge, während sein Herz in rasendem Tempo schlug. Er gewahrte sich in seinem einsamen Hotelzimmer, während er vor Lydia kniete und ihre Hände küßte. Er erblickte eine Waldlichtung in trüber regnerischer Morgenstimmung, wo jemand von seiner Kugel getroffen niederfiel, während ein roter Blutstrom sich über das weiße Vorhänd ergoß.

Mühsam entriß er sich dem taumelnden Reigen dieser Bilder und richtete den Blick wieder auf den Saal, aber sein Gesicht war noch todblaß, als Lydia auf ihn zukam.

„Ich habe Dich überall gesucht. Komm, wir wollen im Senkerstübchen ein Glas Bier trinken.“ Ein idiomaler, mit Weinwand ausgeglichener Gang führte einige Stufen hinunter. Dann traten sie in einen rot ausgelegten Raum, dessen qualmige Finsternis nur durch Reihen dunkelroter Lampen ein wenig Licht erhielt. Beinahe wäre Alexander über einen Hock gestolpert, in den ein riesiges Bein eingeklinkt war.

„Garantiert echt!“ sagte ein Herr im Grad, der sich vergeblich bemüht hatte, die Schneide herauszuziehen. „Der Mann da hinten am Schenktisch war früher Scharfrichter.“

Lydia war neugierig. Sie rubte nicht eher, bis sie ihr sich betrachteten. Aber kein Anblick enttäuschte sie: er sähe aus wie ein braver Familienpapa.

Uebrigens mißfiel ihr die ganze Herrichtung des Raumes. Sie fand es stupid und nicht ein bißchen aufregend, auf Senkerstübchen zu sitzen und Bier zu trinken an Tischen, die mit blutroten Laken gedeckt waren. Als aber Alexander ihr vorschlug, sie wollten dann doch lieber gehen, erwiderte sie:

„Nein, nein, man muß alles auskosten.“

(Fortsetzung folgt.)

— Eine Stadtverordneten-Sitzung findet auch in dieser Woche nicht statt. —

— **Hohenzollerner im Zirkus.** Der Verband nichtpartei-politischer Vereine hat am Sonntagabend im vollständig ge-
füllten Zirkus-Gebäude eine Gedenkfeier zur Erinnerung an die 500-jährige
Herrschaft der Hohenzollerner abgehalten. Hauptredner des Abends war
Karl Crust zu Koblenz aus Charlottenburg. Der Vortragener
beschrieb das Hohenzollernhaus mit einem Geschicht, das sich aus kleinen
Anfängen zu einer achtunggebietenden Höhe und Größe entwickelt hat.
Durch ihr allzeitiges Vorgehen in der Mark Brandenburg hatten
sie die ersten Hohenzollerner viel Freunde zugesogen. Sie wurden
nicht gern gesehen, hätten sich aber doch schließlich Autorität zu
verschaffen gewusst. Von Preußen dürfte man sagen, es habe sich
geradezu großgemögert. Die feste und markanteste Eigenschaft der
Preußen sei die stets geliebte Treue zum Hause Hohenzollern. Wenn
die Preußen jetzt „Heil dir im Siegerkranz“ singen, so würden sie im
Namen eines nationalen Unglücks den Herrscher nicht wegsagen, wie
es andere Nationen schon gemacht haben, sondern sie würden dann
singen: „Heil dir im Lorbeerkranz!“ Abgesehen von den Bundes-
fürsten übertrage das Hohenzollernhaus an künftigen alle übrigen
europäischen Herrscherhäuser leuchtend. Nach einer Schilderung der
schädlichen Politik Englands gegenüber dem Festland behandelte Redner
den Begriff „Weltpolitik“ und betonte, daß bei aller Entwicklung
Deutschlands nach innen und außen dieses nie an Eroberungen ge-
dacht hätte. Als ein großes Glück müsse es bezeichnet werden, daß
Deutschland seine Einwohner und sein Heer selbst ernähren könne.
Im andern Falle hätte es keine 4 Wochen Krieg führen können.
Von einem Reich der Verta von Süddeuropa seien wir noch weit entfernt.
Selbstverständlich wurde die Notwendigkeit der Küstungen zu Wasser
und zu Lande betont. Inwendigliche Minderheiten gegen Ausland oder
England dürfe nicht genommen werden. Der Weg Montanitsnapel—
Wien—Berlin müsse eine feste Verbindung werden. Es müsse
eine Macht geschaffen werden von der Nordsee bis zum in-
dischen Ocean. Ebenso mußten die überzeitlichen Beziehungen nach
dem Friedensschlüsse auf eine dreite Grundlage gestellt werden.
Dies könne aber nur geschehen, wenn der monarchische Gedanke in
Preußen-Deutschland auch weiter gepflegt würde. Vor und nach der
Rede gab es Vokal- und Instrumentalvorsänge. —

— **Aufnahme des Personenstandes.** Zur Veranlagung der
auf Grund des Gesetzes vom 19. Juni 1906 zu erhebenden Einkommen-
und Ergänzungsteuer ist in Ausführung der Bestimmungen der § 22
und 23 des Einkommensteuergesetzes und § 21 des Ergänzungsteuer-
gesetzes die genaue Aufnahme des Personenstandes der gesamten Ein-
wohnerhaft des Gemeindebezirks erforderlich. Die Aufnahme erstreckt
sich auch auf alle zum Heere einberufenen Personen, soweit sie vor der
Einberufung hier ihren Wohnsitz hatten.
Zur Ausführung dieser Personenstandsaufnahme werden vom
21. bis 23. Oktober d. J. den Eigentümern der sämtlichen bewohnten
Grundstücke oder ihren Stellvertretern durch besondere Boten die Vor-
drücke ausgehändigt werden. Die Vordrücke sind auszufüllen nach
Möglichkeit der darauf abgedruckten Anweisung, die sorgfältig zu be-
achten ist. Die Ausfüllung selbst hat Montag den 25. Oktober d. J. zu
geschehen. Am Dienstag den 26. d. M. werden die ausgefüllten Vor-
drücke wieder abgeholt werden.
Um Weiterungen zu vermeiden, ist es wünschenswert, daß der
Hauswirt oder Stellvertreter die Anzahl der Haushaltungen und der
selbständig Einzelwohnenden auf einem Zettel verzeichnet in seiner
Wohnung hinterläßt, damit auch bei seiner Abwesenheit die nötige
Anzahl Vordrücke abgegeben werden kann. —

— **Nachlässigen preussischer Heeresangehöriger.** Die
Nachlässigen preussischer Heeresangehöriger werden nicht vom Zentra-
lnachweisbureau, sondern von der Zentralkasse für Nachlässen-
sachen im Kriegsministerium bearbeitet. Daher sind alle
Schriftstücke, die Nachlassangelegenheiten betreffen sowie die Nachlass-
sendungen nicht an das Zentralsachbureau, sondern an die Zentra-
lkasse für Nachlässen im Kriegsministerium in Berlin zu richten. —

— **Der Postanweisungsvorkehr mit Kriegsgefangenen.**
Dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung
für Gefangenensorge, ist vom Prisoners of War Information Bureau
in London die Mitteilung zugegangen, daß die Kommandanten der
Gefangenenulager in England angewiesen worden sind, vor der Aus-
zahlung von Postanweisungen an deutsche Kriegs-
oder Zivilgefangene diese über den Betrag, den Absender und
den Aufgabebest der Anweisung zu befragen, um die Auszahlung an
einen andern Gefangenen mit ähnlichem Namen, für den die Sendung
aber nicht bestimmt ist, zu verhindern. Es empfiehlt sich daher, bei
Aufgabe einer Postanweisung an einen Kriegs- oder Zivilgefangenen
in England, diesem gleichzeitig eine besondere Mittei-
lung durch Brief oder Postkarte zu machen, aus der der Betrag, der
Name des Absenders und der Aufgabebest ersichtlich ist. —

— **Eine Sammlung von ungekochtem Obst und Frucht-
säften findet am 20., 21. und 22. Oktober statt.** Näheres ist auf
der Anzeige an den Anschlagtafeln. Sammelstellen befinden sich: An-
stalt 1 des 4. Armee-Korps Magdeburg, Domplatz 9, Zimmer 5, sowie
in den Laden Breiter Weg 3a, Breiter Weg, 7/8, Kaiser-Wilhelm-
Straße 13, Alter Markt 11 (Blumenhandlung Spicker). Gedächtnis vor-
mittags 9 bis abends 6 Uhr. Das Gegebene wird den Truppen und
Verwundeten an der Front zugeführt. —

— **Kirche und Bucher.** Vatter Virth gibt uns von folgen-
dem Bericht Kenntnis: „Die Volkshilfs-soziale Vereinigung für
Sachjen-Anhalt erhebt gegen die Bucherpreise bei Lebens-
mitteln und Verbrauchsgütergegenständen öffentlich ihre Stimme, um der
Not der minderbemittelten Volksgenossen und der Bekämpfung der objek-
tiven Engekeit uners Volks zu helfen. Sie bittet die Staats- und
Gemeindebehörden, mit allen Mitteln einer unverhältnismäßigen Preis-
steigerung zu wehren. Sie bittet die Faktoren und kirchlichen Behörden
durch Wort und Schrift die Stärkung evangelisch-brüderlichen Verant-
wortungsgefühls und den Kampf gegen den unchristlichen
Kammonggeist zu fördern. Sie fordert jeden Deutschen auf,
siner sozialen Gewissenspflicht (im Kauf und Verkauf
Verbrauch) zum Wohl der ... zu sein.“ —

— **Stensadahnungell.** Am Sonntagabend fand die
Ehesrau Aline H., Halberstädt Straße 59 wohnhaft, beim Ab-
reißen von der Strohkornbahn zu Halle und zog sich anscheinend schwere
Verletzungen zu. Die Verletzte wurde mittels Sanitätswagens
nach dem Krankenhaus Zerbenerberg gebracht. —

— **Vom Vierde geschlagen.** Am Sonntagabend wurde die
Hauptstrasse 59 wohnende Witwe Henriette K. in der
Kreuzstrasse von einem Vierde heftig geschlagen, daß die Frau
außer inneren Verletzungen einen Bruch des rechten Oberarmes erlitt
und nach Auflegung einesverbandes nach dem Krankenhaus Altkath.
gebracht werden mußte. —

— **Von der Leiter geführt.** Am Montag vormittag führte
der Arbeiter Adolf Hamann, wohnhaft Holzmeisterstraße 15,
in seiner Wohnung von der Leiter und zog sich einen Bruch des
linken Beckenknochens zu. Der Verunglückte wurde nach dem Altkath.
Krankenhaus gebracht. —

— **Vom Hunde gebissen.** Am Sonntag nachmittag wurde
der im Lorenzweg wohnende Schüler Kurt S. derartig in das
linke Bein von einem Hunde gebissen, daß der Knabe schwer verletzt
nach dem Krankenhaus Altkath. mittels Sanitätswagens gebracht werden
mußte. —

— **Gestohlen** wurden aus einer Wohnung in der Reiter-
strasse 119 Mark, auf dem Wochenmarkt eine Gans; aus dem Hause
eines Grundbesitzer in der Straße Alt-Saltke ein Hahn und 5 Hühner,
aus einem Stall am Seebauweg 6 Hühner, von einem Hahn in der
Bismarckstrasse 2 Paar Hühner-Schnitzhühner, aus dem Hühnerstall
einer Schankwirtschaft in der Bahnhofstrasse eine Eierne Kasse mit
einer 100 Mark und einer roten Brieftasche. —

— **In Haft genommen** wurden ein Monteur von hier, der
in Kiel einen Diebstahl an 3000 Mark ausgeführt haben soll; eine
Mädchen von hier, die ihren Eltern fortgesetzt Geldbeträge gestohlen und
Verkaufsbroschüren nach Berlin und Hamburg gemacht hat; ein
wohnungsloser Fischer, der einem Soldaten aus einem Fortemonnaie,
das in der Nähe einer in der Wohnung stehenden Hölle steckte, etwa
2 Mark gestohlen hat; die Arbeiterin Marie Lauer aus N. u. d. G., die
von der Staatsanwaltschaft in Halle a. d. S. wegen Diebstahls flechtbrieflich
verhaftet wird; die Arbeiterin Emma Helling aus Schöningen, die hier
einer Witwe in der Schwarenstraße, bei der sie wohnte, 180 Mark und
aus einer Wohnung in der Jakobstraße, in der sie sich einige Male
aufhielt, 80 Mark, eine goldene Taschenuhr mit Kette und Kleidungs-
stücke gestohlen hat. Sie wird auch von der hiesigen Staatsanwaltschaft
wegen Diebstahls flechtbrieflich verfolgt. —

— **Brände.** Am Sonntagabend gegen 7 1/2 Uhr gerieten in
einer Küche des dritten Obergeschos der Gartenstraße 7 infolge Ver-
sätteln von altem Holz, das aus der Küche in den Hofboden und ein
Wasserkocher in Brand. Die fehlgeleitete nach dort gerückte Feuerweh-
wehr löschte das Feuer mit der kleinen Handpumpe. — Am denselben Abend
gegen 10 1/2 Uhr entzünd in einer Bodenstube des Dachgeschosses
Zimmernummer 12 eine Feuergefahr. Auf unvermittelte Weise waren
ein Teil des in der Stube befindlichen Gerätschaften, etwas Wäsche
und die Wanduhr in Brand geraten. Das Feuer wurde recht-
zeitig bemerkt und konnte von der sofort alarmierten Feuerweh-
schaft kurzzeitig gelöscht werden. —

— **Kunstverein.** Professor Dr. Volbehr hielt Sonntag
mittag an der Aula der Kunstgewerbeschule einen Vortrag „Von
deutscher Art und Kunst“. Der Vortragende tat einen Einblick in die
deutsche Literatur zu Herders und Goethes Zeiten und schilderte das
Vetreiben beider Männer. Die Erkenntnis deutschen Wesens zu fassen
und zu begreifen. Die literarische Neugierde Herders zu dem Ham-
burger Wode äußerte sich in der Mitarbeiterarbeit an dessen „Abbihter
der Merkwürdigkeiten in der Literatur“, zu welcher Herder sowohl wie
Goethe beitrugen. Diese Beiträge wurden die Ausgaben anderer
literarischer Produkte eines Bürger, Grimm und anderer). Goethe
kam, wie er hier niedersetzte in der Erkenntnis, daß es fürcht
ter, dem Deutschen immer wieder nach dem Anschluß an fremde
Art zu suchen. Er produziere Eignes, auch wo ihm die Ge-
setzmäßigkeit fehlt, das nicht weiter als das Verhältniß des
Volkscharakters sei. Das man Goethe gewöhnlich, besonders in
seiner letzten Jahren lediglich als Freund der Antike anpreise,
sei ein Unrecht, wie der Jenaer Professor Rudin in seinem Bericht
über ein Zweiggespräch mit Goethe festgelegt habe. Goethe habe sich
hierin als nationaler Deutscher befunden undgedauert daß alle Kunst
und Wissenschaft mit der er sich beschäftigte, nur ein lediger Trost sei
und nicht das selbe Bewußtsein erzeuge, ein-stark und geachteten
und geachteten Völkern anzuachoren“ Platon habe er auf das Glück
hingewiesen, „wenn der Tag des Ruhms anbreche“. Houston Stuart
Chamberlain habe das deutsche Weien zusammengefaßt als entwickel-
tes aristokratisches Kunst und Literatur und römischen Recht. Doch habe
er übersehen, daß der naturwissenschaftliche Trieb des Deutschen, daß
dichtersches Gefühl und die musikalische Anlage erst die Handhaben des
deutschen Geistes seien, der nach dem biblischen Spruch „Alles ist euer“
alles in seiner, daß ist der deutschen Art verarbeitet. Dies sei die
produktive, schaffende, deutsche Art. Wir konnten uns daher des Hoch-
wuchs deutscher Art freuen, aus dem auch eine starke deutsche Kunst
herauszuwachsen werde. —

— **Stadttheater.** Carl William Müller gastierte als Wehr-
hahn in Gerhart Hauptmanns „Hiberpelz“. Der Künstler charak-
terisierte in seinen Strichen die Unnahbarkeit des Autosportlers, die
Vorsichtigenemommenheit, Abstand, äußere Korrektheit usw. und fand
mit seiner Leistung dem Ideal dieser Hauptmann-Figur in prächtiger
künstlerischer Weise nahe. Neben ihm verdient Theodor Koffego als
Wolff genannt zu werden, die das Einwickeln der beherrschenden Auto-
rität in sehr drastischer Form bestand. Gut war auch Albert Gros
als ihr Ehemann, ferner Fritz Schmitt als Krieger. Leo Fischer
führte die Regie und erreichte mit einer recht beifälligen Gesamt-Dar-
stellung lebhaft Zustimmung beim Publikum. — Am Sonntagabend
sind bei aufgehobenem Abonnement eine Aufführung von Wagners
„Waldere“ statt. Dr. Walter Rahl dirigierte bei seinen künstlerischen
Grundlinien und erreichte ein Gesamtergebnis, das auch ausgeuchten
und begründeten Wagner-Geschmack befriedigt haben dürfte. Walter
Sommer als Wotan gab aus dem reichen Vorn seiner anerkannten
Kunst, welche die Gestalt des ringenden Gottes stricklos und reiflos er-
schöpfte. Günter Norda in der Titelrolle: Eine anmutige Brünnhilde,
der unter der Kränze ein weibliches Herz schlägt. Karl Weichmann
als Siegward. Beide hielten sich wader gegen den Stimmsreien
Sommer. Die Aufführung bewies wieder bis in die Einzelheiten die
unübertreffliche Regie Theo Habens. —

— **Im Wilhelm-Theater** wurde am Sonntagabend „Der
Palyterram“ gegeben. Neu einstudiert, wie die Vornotiz ver-
sündert. Die ganze Vorstellung war auf Humor gehtimt. Man be-
wunderte sich über die beiden Hauptdarsteller, weibete sich an der Ver-
legenheit, als Redt freute und als endlich mit dem Viel. dem Vogel-
der bekannte Schütz gezogen kam, war man ettel Wonne ob des freund-
lichen Geschicks, das Stammesdämme reguliert und gelegentlich mal ein
frisches Reis aufspritzt. Der armen Franz spendierte man eine heim-
liche Träne. Aber alles mit Humor, wie er sich von der Bühne her
verbreitete. Viel zum Erfolg des Abends trugen bei Arur Schütz
und Rudi Dittmer als Joachim und Vetter Lothar, ferner
Martha Meyers als Prinz emahl und Auguste Richter
als Oberammerfrau. Drei gleichwertig gute Leistungen zeigten
Luise Dethal als Helene und Erna Schlegel als Franz.
Luise Dethal legte den Schwerepunkt ihrer Aufgabe in das
Humilitätliche, womit sie sehr recht tat. Denn ihre Stimme eignet sich
für solche feinen Partien. Erna Schlegel fand sich mit der stark
instrumentalen Sache gut ab. Sie erreichte die Gefühle nicht und
unterordnete sich dem Allgemein-Begriff der Vorstellung, die auf Humor
gehtimt war. Direktor Norderz führte die Regie in bewährter Weise,
Kapselmeister Bollini dirigierte. —

— **Zentraltheater.** Der zweite Oktober-Spielplan steht dem
Spielplan der ersten Woche nicht nach. Zwei sehr ge-
schickte und interessante Opern, „Die Argonauten“ und
„Die Argonauten“, zu denen sie selbst die lebenden Bilder stellen, auf
die Aufmerksamkeit. Das Merz- Trio erweist sich mit seinen Akrobatiken
und Gleichgewichtskünsten als Anschauungs-kraft ersten Ranges. Das
Parrissal-Quartett hat wieder dieselben hürrischen Trioloze.
Emilia Rose mit ihren Antipoden-Spielen ist einzig in ihrer Art
und Paquita, die Flammen- und Sprageltänzerin, beweist in ihren
eigenen Vortragsformen Schönheit und Grazie, unterstützt von wunder-
baren Farben und Lichteffekten. Einen Erfolg geduldigster Tierdresseur
beweisen Sellonis Wunder-Akrobaten, die u. a. Parzelbäume
schlagen und über die Köpfe des Parterre-Publikums hinweg Hind fahren.
Auserordentliches leisten die vier Perras als Trauerkünstler.
Alfred Heine regitmit wieder dem Zuge der Zeit folgend eigne
Geschichte. Den Schluß bilden Jean Clermonts Zirkus-
Parodie, welche die Lachmuskeln der Zuschauer andauernd in Be-
wegung legt. Ein Programm, das allen Besuchern vergnügte Stunden
bereiten wird. —

Konzerte, Theater etc.
(Mittelungen der Direktoren.)

* **Stadttheater.** Der Spielplan dieser Woche weist im
Schwungel zunächst das dramatische Gedicht Grillparzers, des hervor-
ragendsten Dichters der nachklassischen Periode, „Das goldene Vließ“
auf. Von dieser Trilogie werden die beiden ersten Abteilungen: „Der
Waffreund“ und „Die Argonauten“ am Mittwoch gegeben. Am Son-
ntagabend wird Halbes „Strom“ wiederholt werden und am Sonntag
nachmittag als vollständige Vorstellung zu kleinen Preisen Hauptmanns
Rezeptionsdrama „Der Hiberpelz“ in Szene gehen. In der Oper wird
am Dienstag, die komische Oper „Paribb“ mit Herrn Batteuz als
Paribb, ferner am Donnerstag „Die Zauterflöte“ und am Freitag
„Zanzhäuser“ gegeben werden. Verdä große Oper „Wda“, die aus
regislerischen Gründen beschoben werden mußte, kommt nun am
kommenden Sonntag und zwar im Abonnement in größenteils neuer

Ausstattung unter der ständischen Leitung des Direktors Vogeler
Aufführung. —

* **Stadttheater.** Spielplan vom 18. bis 24. Oktober. M-
tag 7 1/2 Uhr: Der Weibsteufel. — Dienstag: Martha. — Mittwo-
chtag: Das goldene Vließ. (Dramatisches Gedicht in 3 Abteilungen von
Grillparzer. 1. Abteilung: Der Waffreund. 2. Abteilung: Die Ar-
gonauten.) — Donnerstag: Die Zauterflöte. — Freitag: Zanzhäuser
Sonnabend: Der Strom. — Sonntag nachmittag 3 Uhr (vollständig)
Vorstellung zu kleinen Preisen: Der Hiberpelz, abends 7 1/2
Uhr. —

Kleine Chronik.

Mordversuch und Selbstmord.

Einem Lehrern zu töten versuchte in Sprottau (Schlesien) der
16 Jahre alte Mannmannslehrling Karl Reinmann. Der Chef-
dahinter gekommen, daß der Lehrling ein Liebesverhältnis mit ei-
nem bedeutend älteren Verkäuferin unterhielt. Die Verkäuferin wurde
lassen und Reinmann auf Urlaub in seine Heimat geschickt. Als er
Begleitung seiner Mutter ins Geschäft zurückkehrte, gab Reinmann
plötzlich einen Revolver auf seinen Lehrern ab, der u.
schuldig. Danach jagte sich der junge Mann selbst eine Kugel
in den Kopf. —

Opfer des Kriegsspiels.

Beim Kriegsspiel zu Tode gekommen sind in Lübeck 3
Knaben. Die Kinder hatten sich während der Ferien auf verschiedene
Bägen der Stadt Schützengraben gebaut und hierbei auch Mierklä-
verrichtet. In diesen Gräben wurde nun eifrig Krieg gespielt. Da
knirschte ein solcher Unterfangen ein und begrub die Knaben D. H. r.
und K. t. t. 12 und 13 Jahre alt. Als man sie befreite, waren
bereits erstikt. —

Banknotenfälscher verhaftet.

In Murnau am Staffelsee (Oberbayern) wurde die Lehrer-
witwe Marie Bucher in einem entlenen Landhaus und mit ihr
berufsschloß Christoph Meindl, beide aus München, verhaftet; ebenso
Lugsburg die Woid-Geminiograph Hans und Anton Winkler.
Sie haben falsche Reichsbanknoten zu 50 Mark angefertigt und in
den Krähstuden auf dem Levensmarkt in Markt in Münd
ausgegeben. Bis jetzt sind ein Duzend solcher gefälschter Noten
Münchener Polizei ausgefesselt. Sie tragen alle die Nummer
N. 6 225 945. —

Bereins-Kalender.

Gewerbegerichtsbekanntmachung. Am Dienstag den 19. Oktober, abends
8 1/2 Uhr, Sitzung bei Böhme, Kleine Mollerstrasse 15, 16.

Briefkasten.

A. J. G. Als normale Zimmertemperatur gilt 16° R. Der
Beginn und Ende der Heizung bestehen keine bestimmten Vorarbeiten.
Meistens wird der Preisgebrauch maßgebend sein. Am allgemein-
steht die Mieter verlangen können daß seine Wohnung von
7 Uhr bis abends 10 Uhr die richtige Temperatur anweist. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Fall D.	
Fluss, Eger und Moldau.			
16. Oktbr.	2,25	17. Oktbr.	+ 2,06 0,19
Mittel und Zaue.			
16. Oktbr.	+ 1,05	17. Oktbr.	+ 1,05
Weißenfels Unt.	+ 0,50		+ 0,44 0,06
Trotha	+ 2,29		+ 2,10 0,10
Alleben.	+ 1,51		
Sennsdorf.	+ 1,52		+ 1,35
Kaibe Oberpegel.	+ 1,58		+ 1,46
Kaibe Unterpegel.	+ 1,50		+ 1,46 0,04
Grizehne.	+ 1,74		+ 1,68 0,06
Elbe.			
Paraditz	16. Oktbr.	17. Oktbr.	
Oranienbr.			
Wesent.			
Cameritz	+ 2,49		+ 2,07 0,42
Außig	+ 3,21		
Arzberg	+ 1,61		+ 1,26 0,38
Lohaus	+ 4,10		+ 3,99 0,20
Wittenberg	+ 4,20		+ 4,15 0,05
Hörsau	+ 4,26		+ 4,18 0,08
Baray	+ 4,55		+ 4,44 0,11
Schöneberg	+ 4,43		
Oranienbr.	17.	18.	+ 3,75 0,09
Zangermünde	18.	17.	+ 4,61 0,17
Wittenberge			+ 4,27
Emmighausen	+ 2,88		+ 3,15
Hörnau	+ 2,36		+ 2,56
Hörnau	+ 2,68		+ 2,90
Lauenburg	+ 2,68		+ 2,91

Wettervorhersage.

Dienstag den 19. Oktober: Vielwolbig neblig, sonst trocken, geringe
Wärmeänderungen. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 16. Oktober. Todesfälle: Witwe Franzise
Bilder geb. Wilhelm, 79 J. 8 M. 4 T. Hedwig, I. des Arbeit-
mannes Wenes, 9 J. 10 M. 5 T. Gertrud, I. des Zimmermanns
Hermann Reishauer, 3 M. 5 T.
Zubenburg, 16. Oktober. Todesfälle: Eisenbahn-Betriebs-
sekretär a. D. Wilhelm Kerker aus Burg a. W., 69 J. 2 M. 11 T.
Wili, E. des Kellers Reimhold Wolf, 6 J. 10 T. Privatman
Wilhelm Eigenwillig, 65 J. 9 M. 10 T. Kleberwit Wäner Guit
Engelhardt, 26 J. Wehrmann Anticher Friedrich Werner, 29 J. 1 M.
11 T. Landwirt-Kretur Müller Alfred Böhmig, 27 J. 6 M. 5 T.
Privatmann Christian Kraus, 63 J. 10 M.

Buckau, 16. Oktober. Todesfälle: Behrmann Arbeiter Lu-
Steller, 31 J. 2 M. 7 T. Eray-Kerker Steininger Joseph Splitter
32 J. Landwirt-Kretur Buchhalter Adolf Woyg, 25 J. 3 M. 15 T.
Lucie, I. des Zugsführers Heinrich Wros, 3 J. 7 M. 10 T.
Lehnstadt, 16. Oktober. Todesfälle: Musikföter Kufsche
Nudolf Wiee, 20 J. Musikföter Ehsendeker Richard Thement, 22 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Eckstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trusffrei
AM-ECKSTEIN & SÖHNE DRESDEN

den Augen und was, wie bekannt, Kaiser Wilhelm be-
glückwünschte den alten Ohm Krüger dazu. Dann wurde
die gleiche Sache offiziell gemacht und diesmal siegte Eng-
land — wenig rühmlich zwar, aber es siegte und gemeindete
sich Transvaal und Orange ein. Und nun zog der dama-
lige Vizegeneral mit gewiß nicht wenigen Buren unter
der Fahne der Republik gegen Deutsch-Südwest, um selbst
das zu tun, wogegen er einst gekämpft hat! Es ist das
Gold, das die Welt regiert. . . .

Auf der schiefen Ebene.

Unser französischer Korrespondent schreibt uns vom
9. Oktober:
Die Entwicklung der Dinge auf der Balkanhal-
binsel hat die öffentliche Meinung in Frankreich konsterniert.
Seit Monaten war die französische Presse gezwungen,
blauen Dunst über die Situation auf dem Balkan zu ver-
breiten. Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wie weit
die Diplomatie selbst sich in falschen Hoffnungen gewiegt
hat. Jedenfalls scheint die Diplomatie vollständig in das
Schleppland der russischen Geraten zu sein.

Zur Stunde bewahrt sich meine Vermutung, daß
die französische Diplomatie nicht mehr zurück kann
und unauhaltbar die schiefen Ebene hinabgleitet, auf der sie
vor Jahren Jaurès vergebens zurückhalten gesucht hatte.
„Diplomatie à la suite“, nannte Jaurès die Politik, die
Frankreich gegenüber Rußland übte. Noch vor dem Ab-
schluß des Bündnisses mit Rußland, im Jahre 1887, hatte
Jaurès schon seine warnende Stimme erhoben. Er be-
wachte, daß nach Frankreich bereit finden würde, dem im-
perialistischen Eroberer Rußlands Selbstdienste zu leisten
und dadurch in gefährliche Abenteuer verwickelt werden
könnte. Derselben Standpunkt nahm er gegenüber dem
englischen Freundschaftsbündnis ein.

Die französische Diplomatie, in der Furcht, daß Ruß-
land dem Bündnis entsagen könnte, und daß Frankreich
einem deutschen Angriff gegenüber allein stehen würde, hielt
sich verpflichtet, die unruhige Politik überall und immer
zu unterstützen. Ihre Furcht vor einem deutschen Angriff,
beistehende nicht die Absicht, einen Nebenkrieg zu entfesseln,
denn dazu war eine Stimmung in Frankreich nicht vorhanden,
und hätte Rußland nicht die Hand geboten, hat die
französische Diplomatie seit 15 Jahren beherrscht und sie
an die schiefen Ebene des neuen Balkanfanatismus gebracht.

Wie Frankreich durch diese Diplomatie à la suite
seine eigene Politik vernachlässigte, hat es jetzt seine eigene
Verteidigung vernachlässigt, um Rußland Konstantinopel
zum Geschenk zu machen. Für England ist die Dardanellen-
expedition ein durchsichtiges Ablenkungsmanöver, um von
dem Fuzelband nach von Rompeien einen türkischen Angriff
fernzuhalten.

Was Frankreich betrifft, kann es bei dem Unternehmen
nicht gewinnen. Im Gegenteil, es kann nur verlieren. Wie
auch der Krieg aussehen mag, sein säkularer, intellektueller,
vollständiger und wirksamer Einfluß in der Türkei ist sehr
in Frage gestellt.

Vorläufig legt sich die öffentliche Meinung Frankreichs
noch keine Meinung über die verhängnisvolle Frage
meiner Politik, die in der französischen Sucht nach
neuen Verbündeten, die französische Politik vernachlässigt
und die Verteidigung Frankreichs zerstückelt. Die
Gewinnung Italiens, die oberflächlich betrachtet,
eine Stärkung des Dreierbundes war, hat in Wirklichkeit
dem Einfluß Frankreichs auf dem Balkan den stärksten Stoß
gegeben und alle die Folgen gezeitigt, die Frankreich zwin-
gen, immer bedeutendere Streitkräfte seiner eigenen Verteidi-
gung zu entziehen.

Daß das große Publikum darin nicht klar sieht, ist nicht
hermunderlich, denn es fehlen ihm die Elemente, um sich ein
selbständiges Urteil zu bilden. Ueberraschen muß jedoch,
daß sich unter den Abgeordneten und Senatoren niemand
findet, um die Diplomatie beim rechten Namen zu nennen.

Erwerbslosenfürsorge.

Der württembergische Landtag hat im Juli auf sozial-
demokratischen Antrag beschlossen, die Regierung solle die
Einrichtung der kommunalen Erwerbslosenfürsorge mit allen Mitteln,
auch durch finanzielle Unterstützung, fördern. In einer Reihe größerer
Gemeinden sind bereits notwendige Vorkehrungen nach dieser Richtung
getroffen. Um dieselben nach Möglichkeit auszuweiten und
der Arbeitslosenfürsorge in den übrigen Gemeinden die Wege
zu bahnen, sind jetzt unter Mitwirkung des der
Zentralstelle für Handel und Gewerbe angegliederten
Sonderausschusses für soziale Fragen, dem auch Arbeiter-
vertreter angehören, Grundröße aufgestellt worden, die den
Gemeinden als Richtlinien dienen sollen.

Nach diesen Grundrissen ist die Arbeitslosenfürsorge
fürsorge bestimmt für alle erwerbstätigen Per-
sonen (männliche und weibliche Arbeiter, Angestellte und
minderbemittelte Gewerbetreibende). Die erwerbslos und
unterstützungsbedürftig werden. Jedoch erhalten nur
solche Personen Unterstützung, die, wenn auch mit kurzen
Unterbrechungen, mindestens drei Monate in der Gemeinde
wohnen. Die Erwerbslosen sind verpflichtet, Arbeit, die
ihnen billigerweise zugemutet werden kann, auch außerhalb
des Berufs und des Orts sowie zu gefürzter Arbeitszeit zu
nehmen, sofern ein angemessener Lohn geboten wird.
Die Höhe der Unterstützung bestimmen die Gemeinden, doch
sind Regelsätze vorzugeben; diese betragen pro Woche
9 Mark für eine alleinlebende weibliche Person, 10 Mark
für eine alleinlebende männliche Person, 11 Mark für eine
Familie aus 2 Köpfen und von da ab bei jedem weiteren
Kopf um 2 Mark steigend bis auf 30 Mark bei Familien
aus 10 Köpfen. An Stelle der Geldleistungen sollen tun-
lichst Naturalien gereicht werden. Unterstützungen der

Arbeitgeber oder Gewerkschaften werden von den Gemein-
den gar nicht, Zinsen aus Sparguthaben und Rentenbezüge
zur Hälfte, Einkünfte aus andern Quellen zu drei Vierteln
angerechnet. Bei Beginn der Erwerbslosenunterstützung ist
eine sieben-tägige Wartzeit vorgegeben, die bei entlassenen
Soldaten wegfällt. Von der Unterstützung wird aus-
geschlossen, wer sich bewußt unberechtigterweise bezieht oder
zu erlangen versucht. Mit der Durchführung der Unter-
stützungseinrichtung sollen die Gemeinden besondere Aus-
schüsse von 4—6 Personen betrauen, darunter mindestens
ein Unternehmer und ein Arbeiter, die von den am Orte be-
stehenden Organisationen vorzuschlagen sind. Diese Aus-
schüsse sollen an Streitfälle entscheiden. Die endgültige
Entscheidung liegt beim Gemeinderat.

Mit der Erwerbslosenfürsorge wird die Kranken-
fürsorge verbunden. Die erwerbslos werdenden
Krankenkassenmitglieder müssen sich mindestens in der
2. Lohnstufe weiter versichern. Die Beiträge werden diesen
Versicherten erseht. Krankenunterstützung wird nach
den Sätzen der 2. Lohnstufe auf die Erwerbslosenunter-
stützung angerechnet. Weisten die Klassen keine Familien-
unterstützung oder sind die Erwerbslosen nicht versichert,
so hat die Gemeinde zu gewähren freie ärztliche Behand-
lung, Arznei, Stärkungsmittel und ein Ziergeld von
30—40 Mark. Eventuell ist zu gewähren Krankenhanz-
pflege, Wochenhilfe, ein Wochenlohn von 50 Pfa. täglich für
6, ein Stillgeld von 25 Pfa. für 10 Wochen. Diese
Wochenhilfe wird nur gewährt, wenn kein Anspruch auf
Reichswochenhilfe besteht. Die Gemeinden werden schließ-
lich noch darauf hingewiesen, daß mehrere Gemeinden ver-
eint oder ganze Oberamtskörperschaften diese Einrichtungen
treffen können. Vom Staat oder von der Versicherungs-
einrichtung werden beträchtliche Beiträge zu diesen Unter-
stützungseinrichtungen gewährt. Zu wünschen ist nur, daß
viele Gemeinden davon Gebrauch machen. —

Notizen.

Mutterkassens-Mehlmarken. Die Gemeinde
Diemitz bei Halle hat beschlossen, sogenannte Mutterkassens-
Brotmarken auszugeben, damit sich Frauen, die ihrer Nie-
derkunft entgegenstehen oder Kinder stillen, in ausreichender
Menge Mehl zu Suppen kaufen können. —

Eine Touringinterpellation haben die sozialdemokratischen
Wettliner Stadtverordneten an den vorigen Magistrat gerichtet.
Der dringlich eingebrachte Antrag lautet: „Welche Maß-
nahmen gedenkt der Magistrat zu treffen gegenüber der aus-
fallenden Preissteigerung der allernotwendigsten Lebens-
mittel?“ Der Antrag wird am nächsten Donnerstag in der Ver-
liner Stadtverordneten-Versammlung zur Beratung kommen. —

Gestaltung der Arbeiterfamilien-Unterstützungen. Der
Magistrat hat im vorigen Monat am 20. Prozen erweiterter
Unterstützungssache haben durch einen Beschluß der
Stadtverordneten Gestaltungsmaßregeln am 1. März 1916 erlassen. —

Zusammentritt des sächsischen Landtags. Der sächsische
Landtag ist zu einer Kriegerstagung auf den 9. November ein-
berufen worden. —

Der badische Landtag tritt am 23. November zu neuen
Sitzungen zusammen. Am Vorabend hält die zweite Kammer
ihre übliche vertrauliche Besprechung mit der Regierung ab, bei
der das stellvertretende Präsidium ernannt wird, dessen Alters-
präsident der 70jährige Zentrumsvizepräsident Koppenthaler ist.
Die vorige Kammer hatte ein Großkotzpräsidium erhalten, weil
das Zentrum der ihm gewährten Vizepräsidentenliste ablehnte.
Als erster stellvertretender Präsident wurde damals Genosse
Geiß (Mannheim) gewählt, der den außerordentlichen Landtag im
Februar d. J. in Abwesenheit des erkrankten nationalliberalen
Präsidenten Hochstetler leitete. —

Belagier wegen Kriegsverrats verurteilt.
Durch selbständiges Urteil vom 9. Oktober wurden in Prüßel
wegen Kriegsverrats verurteilt: Fünf Personen zum
Tode, vier zu je 15 Jahren, eine zu 10 Jahren Zuchthaus, 17
Befehlshaber zu Zuchthaus bzw. Gefängnisstrafen von 2 bis
8 Jahren. Acht wurden von der Anklage des Kriegsverrats frei-
gesprochen. Gegen einen Belgier und eine Engländerin ist das
Todesurteil bereits vollstreckt worden. Die zum Tode Verur-
teilten wirkten nach eigenem Geständnis viele Monate mit (die
vorgenannte Engländerin 9 Monate), versprengte englische und
französische Offiziere und Soldaten sowie wehrfähige Franzosen
und Belgier nach Holland zu befördern, damit sie sich dem Heere
der Feinde anschließen konnten. Die Verurteilten bildeten eine
wahlorganisierte Gesellschaft, die trotz der wiederholten Warnungen
des Generalgouverneurs mit verteilten Rollen etappenweise im
großen Stille die Anwerbung und Zuführung Wehrfähiger für
die feindliche Armee betrieb. —

Reichstagsabgeordneter Wambhoff gestorben. Der national-
liberale Reichstagsabgeordnete Hermann Wambhoff ist am Sonn-
tag gestorben. Wambhoff vertrat früher den Wahlkreis Donau-
und seit 1912 den Wahlkreis Sangerhausen-Erfurt-Weimar
(Weimar 6). —

Die bairischen Gesandtschaften. Im Finanzausschuß des
bairischen Landtags kam es am Samstag zu lebhaften Aus-
sicherungen über einen sozialdemokratischen Antrag. Der
die Aufhebung der bairischen Gesandtschaften in Österreich, in
der Schweiz, in Rußland, Frankreich und Italien forderte. Ab-
geordneter Müller (Soz.) begründete den Antrag sowohl mit
politischen Gründen als auch mit Gründen der Ersparnis und
führte insbesondere aus, daß die politische Tätigkeit der bairi-
schen Gesandtschaften sehr wenig erfolgreich gewesen ist. Die
wirtschaftlichen Interessen Bayerns aber lassen sich weit besser
wahrnehmen, wenn die deutschen Konsulate im Ausland eine
günstigere und ungehinderte Erfahrung würden. — Der Mi-
nisterpräsident Hertling verteidigte die Aufrechterhaltung
dieser Gesandtschaften, die einen Ausdruck des bairischen
Souveränitätsrechts darstellten. Von liberaler Seite
wurde der sozialdemokratische Antrag nur sehr lau unterstützt
und schließlich dahin eingeschränkt, daß nur die Gesandtschaften
in Rußland, Italien und Frankreich eingezogen werden sollen.
Schließlich wurde der Antrag von der Zentrumsmehrheit abge-
lehnt. Graf Hertling gab im Anschluß daran die Erklärung ab,
daß der Auslieferungsvertrag zwischen Bayern und Rußland
nach dem Krieg unter keinen Umständen wieder erneuert wer-
den soll. —

Militärische Heberwachung der Grenze. Der stellvertretende
kommandierende General des 12. Armeekorps erläßt folgende
Bekanntmachung: „Noch immer scheint es zu bestehen, wichtige
Nachrichten über die Grenze zu bringen. Es ist daher eine mili-
tärliche Heberwachung der Grenzen nach Österreich-Ungarn not-
wendig geworden. Sie tritt im Bereich der 12. Armeekorps am
20. d. M., 12 Uhr mittags, in Kraft. Von da an ist das Heber-
schreiten der Grenze nur an Heberpoststellen und an Stellen
der Durchschlupfstellen erlaubt. Heberpoststellen liegen an den
Grenzübergangspunkten. Durchschlupfstellen sind die kleinen Grenz-
becken. Reisende dürfen die Grenze nur an den Heberpost-
stellen überschreiten. Sie müssen einen rechtskräftigen Pass
oder einen der bayerischen Verordnungen vom 14. Dezember v. J.
entsprechenden Ausweis bei sich führen und eine Durchsicht
ihres Gepäcks und ihres Personals abwarten. Für den kleinen
Grenzverkehr werden besondere Bestimmungen nach den be-
stehenden Verhältnissen erlassen. Die Heberpoststellen sind zu
halten als den zulässigen Stellen. In Rußland sind Heberpost-
stellen auf Grund des Belagerungsartikels mit Gefangnis bis zu einem
Jahr bestraft. Wer auf bayerischen „Posten“ nicht steht, auf
den tödlich geschossen.“

Eine siebenjährige Kriegszeitung. Die „Zeit-
schrift für Arbeiter“ wird am 1. d. M. ihren 7. Jahrgang
eröffnen. Die „Zeitschrift“ ist eine siebenjährige, wöchentlich
erscheinende, sozialdemokratische, politische, literarische und
wissenschaftliche Zeitschrift. Die Zeitschrift soll in die
Zugangspunkte und Hospitäler versandt werden. Der
Preis beträgt aus den amtlichen Nach-
richten der Bundesregierung und den Nachrichten über die
wichtigsten Ereignisse in Deutschland und den benachbarten
Ländern.

Minister des Innern. Die Minister des Innern
aus Madrid gemeldet wird, hat der Ministerrat den Beschluß
gefaßt, daß Ministerpräsident Dain dem König das Mini-
stertum des spanischen Ministeriums unterbreiten soll. Der
Beschluß des spanischen Ministeriums steht mit der auswärtigen
Politik nicht in Einklang. Möglicherweise, daß ihn Differenzen
innerhalb der Regierung veranlaßt haben, da der Kriegsminister
sehr hohe Kredite für die Ausgestaltung des Heeres verlangt,
die er zur Sicherung der Neutralität des Landes als notwendig
erklärte. Möglicherweise haben auch die Meinungsverschiedenheiten
mit der Opposition dazu beigetragen, die der Regierung vorwirft,
daß sie sich der Krieg zu nahe mache, um die Freiheit
der Meinungsäußerung zu unterdrücken. Es ist
zweifelhaft, ob der König das Demissionsgesuch bewilligen
wird. —

Was man in Belgien wünscht. Die „Freiburger
Zeitung“ berichtet, daß die belgischen Arbeiter und Literaten, in
ihrem Nummer vom 1. Oktober dem Viererbande vor,
den Frieden auf folgende Weise einzurichten: „Die Grenzen
Deutschlands sind zu ändern: Frankreich, erhält das linke Rhein-
ufer, Dänemark — Zehnberg, Ostpreußen, Rußland — Ostpreußen
und Polen, die Schanzen. Ihre Teile von Österreich-Ungarn
soll die Grenze zwischen Spanien und Frankreich sein. Schlesien
soll ein das gesamte und reumatische Österreich, das ebenfalls
geschieden, unabhängig und reichlich war überreichlich ist, in
Belgien in die Republik umzuwandeln, um es mit inneren Partei-
kämpfen zu füllen und die Preußen aus einem kriegerischen und
gewalttätigen Volk eine Sammlung von streitenden Parteien
zu machen, die das allgemeine Interesse dem Parteiinteresse
opfern. — wenn das alles geschehen ist, wird der Friede über ein
neues großes Europa möglich werden.“

Die Camembert-Revolution. Paris hatte eine kleine Revo-
lution zu bekämpfen. Die Gemütskrankheiten waren der Schauplatz,
die Putzer und Aufwärtler und das Publikum die feind-
lichen Parteien, die auch bei uns wegen seiner „wohlbedingender“
Schmachthafheit vorstellbar; bekannte Camembert-Revolution
strittige Objekte. Die Verkäufer erklärten nämlich, die Camem-
bert-Käse, die anfänglich 40, dann 50 und 60 Centimes gekostet
hätten, könnten nun nur noch zum doppelten Preise
verkauft werden. Dies gereichte, um die durch den Krieg not-
gemachten Gemüter in heftigen Aufruhr zu versetzen. Ein ma-
jores Gemütsbruch los. Man prüft, drückt, stampft und schreit,
bis die Polizei in Schlangen und Säulenlinien erschien, um
die so arg gehäufte bürgerliche Masse wiederherzustellen. Die
große Preissteigerung erklärt sich daraus, daß der sehr geübte
Camembert in Massen an die Front geschickt wird. Diese Co-
membert-Mobilisation hat nämlich die für Paris üblichen
Mengen infolge der eifrigen Nachfrage erheblich teurer werden
lassen. —

Depechen.

Das bulgarische Vordringen.

W. I. B. Lvon, 18. Oktober. „Republicain“ meldet
aus Athen: Nach Berichten aus Nisch griffen 40 000
Bulgaren mit starker Artillerie bei Waladowo an. Der
Kampf dauert an.

„Progres“ berichtet aus Nisch: Die bulgarische
Offensive ist einer Front von mindestens
250 Kilometern längs der bulgarischen Grenze erfolgt.
Im Norden beginnt die Offensive im Timoktal. Sie folgt
der Eisenbahnlinie Donau-Kirov, streift das Gebiet von
Kirov, nähert sich der Linie Nisch-Mesuech, kehrt zur
früheren macedonischen Grenze zurück und setzt sich dann bis
zum Gebiet von Strumiza fort. —

Die Furcht vor den Zeppeleinen.

W. I. B. London, 18. Oktober. „Globe“ und „Daily Mail“
greifen die Regierung wegen der Schutzlosigkeit gegen
Luftangriffe an. „Globe“ meint, wenn die Regierung er-
klären würde, daß jeder Streifzug der Zeppele auf eine briti-
sche Stadt durch den Verlust britischer Flugzeuge in zwei
deutschen Städten erwidert würde, würde die Belästigung aufhören.
„Daily Mail“ sagt, man dürfe die Luftschiffe gar nicht nach
London kommen lassen, sondern müsse sie vorher auf See angreifen.
Die Bemerkung des Luftschiffs haben ebenfalls Angst vor
Schiffen wie die englischen Städte vor Bomben.
Auf eine Anfrage des Abgeordneten Carlou, ob entsprechende
Maßnahmen zum Schutze der Westminsterabtei, St. Pauls-
Kathedrale, des Britischen Museums, der Gallerien usw. gegen Luft-
angriffe ergriffen worden seien, gab Baskitt schriftlich zur Ant-
wort, es sei offenbar unmöglich, Schritte zu tun, die den
völligen Schutz der genannten Gebäude gewährleisten, aber
Schritte seien getan, um den Gebäuden einen gewissen
Schutz zu gewähren. Es sei zu hoffen, daß der Verteidigungs-
dienst unter Lord Scott weiteren Versuchen unterfischloser
Schutz von Eigentum wirksam begegnen werde. —

LANGGE & MÜNZER

Breitweg 51/52, Alter Markt 1 u. 2.

Haltestelle fast sämtlicher Strassenbahnlinien.

Letzte Neuheiten in

Damen-Hüte



Samt-Hut

handgearbeitet, flott mit Samt und Schnalle garniert, laut Abbildung

9⁰⁰



Samt-Hut

handgearbeitet, mit Bandschleife und Schnalle, laut Abbildung

8⁵⁰



Samt-Hut

Werther-Form, mit hohem Kopf und echtem Straußfedergesteck garn., laut Abbildung

19⁰⁰



Großer Samt-Hut

handgearbeitet, mit modernem Federband garniert, laut Abbildung

7⁸⁵



Großer Samt-Hut

mit Federband und hochstehenden Fühlern, laut Abbildung

8⁷⁵



Großer Samt-Hut

handgearbeitet, mit Federball und Tresse, laut Abbildung

9⁵⁰

Samt die grosse Mode



Samt-Mantel

ähnlich wie Abbildung, ca. 120 cm lang, gute Verarbeitung, auf Seide gefüttert

59⁰⁰

Seiden-Blusen

in weiß und farbig, aus Chiffon, Crepe de chine u. weicher Seide, in den elegantesten Ausführungen und allen Preislagen

25.50 15.75 9.75

4⁹⁰

Samt-Bluse

aus geripptem Samt, mod. Stehkragenform mit Seidenschleife

Mk. 8.75

Samt-Jacken

in den neusten Formen, offen und geschlossen, auf Seide gefüttert

42.00 36.00

29⁵⁰

Samt-Mäntel

in Velour- und Seidenplüsch, moderne Glocken- und Blusenformen

115.00 75.00 48.00

35⁰⁰

Samt-Kleider

aus geripptem Samt, elegante moderne Formen, in vielen Farben

69.00 58.00

39⁵⁰

Samt-Jackenkleider

in schwarz, marine, braun und grün, moderne Blusenformen

98.00 85.00

69⁰⁰

Besonders vorteilhafte **Samt-Jacken** 14⁵⁰
aus breit geripptem Samt, flotte Sportform, mit durchgehendem Gürtel, in allen Farben

Woll-Blusen

in allen modernen Farben, halbfrei und geschlossen, solide Verarbeitung

Mk. 9.75 6.90 3.90

2⁹⁵

Samt-Rock

aus gestreiftem oder kariertem Samt, Passenf. mit Knöpfen

Mk. 12.75



Mäntel

aus la. soliden Stoffen, einfarbig und kariert, mod. Glockenform, offen und geschl. *lang und lang

38.00 32.00 22.50

14⁵⁰

Jacken-Kleider

aus Kammingam, Garbadine und gemusterten Stoffen, die neusten Formen, in guter Verarbeitung

29⁵⁰

Kleider-Röcke

aus einfarbigen und melierten Stoffen, moderne Glocken- und Passenformen

19.75 12.75 6.90

2⁹⁵

Übermals ins Polenland!

Aus dem östlichen Felde wird uns geschrieben:

„Eine stille Hoffnung hatten wir aus dem Felde mitgebracht: Frieden hieß sie. Es sollte aber wieder alles anders kommen, so wie es während des Krieges schon immer war. Die wenigen Wochen waren wie im Fluge dahin, dann hieß es wieder hinaus. Die schon draußen waren, zogen ohne laute Begeisterung und ohne Blumen, die andern waren zum Teile von einer ausgefallenen Fröhlichkeit. Mancher versteckte wohl seinen Trennungsschmerz und seine Befürchtungen hinter einem fröhlichem Gesicht.“

Eigentlich hatte ich mir den zweiten Ausmarsch nicht so leicht gedacht. Aber aus fremder Stadt scheidet es sich immer leichter als aus der Heimat.

Zur Grenze führte uns der alte Weg. Kurz vorher bogen wir ab auf Kalisch. Die Ruinen des Bahnhofs brachten uns recht eindringlich vor Augen, welchen Zwecken unsere Reise diente. Der Aufenthalt, den es für Transporte außerhalb der deutschen Grenzen häufiger gibt, läßt uns genügend Miße zur Befichtigung.

Abends führte uns der Zug weiter, bis kurz vor Lodz. Am die Bahulinie ist hier schon hart gekämpft. Am Bahndamm zwei Massengräber. „Hier ruhen neun deutsche Helden“, stand auf dem einen Kreuze zu lesen, auf dem andern schrieb eine deutsche Hand: „Hier ruhen 48 tapfere Russen“. Ein älterer Landsturmrekrut schmückte beide Gräber mit Feldblumen.

Allerorten sammelt sich die Straßenjugend, wo es etwas zu sehen gibt. Deutsche Jungen waren es zum großen Teile, die hier zusammenliefen. Vom vorigen Jahre her kennen wir diese Gegend, und so nimmt es uns nicht wunder, aus Kindermund hier deutsche Lieder zu hören. Was sie singen? Vom Kriege singen sie, der ihnen schon so hart mitgespielt, der ihnen die Bissen knapp zugekeilt und sie zwingt, die fremden Soldaten um Brot anzusprechen. Wie den Kleinen geht es den Großen, auch sie sprechen uns immer und immer wieder um Brot an.

Während der Nacht fuhren wir durch Lodz bis nach Stremewice. Auch hier hat die Kriegesurie den Bahnhof und seine nächste Umgebung stark mitgenommen. Wir schlafen die vierte Nacht in unserm Bahnwagen.

Warschau die nächste Station. Schade, daß die Zeit so knapp bemessen war. Aber zu einem Weg durch die Stadt langt es doch. Wir spazierten über die Marschallowskajastraße mit ihrem bunten Gewimmel, das den Vergleich mit den bedeutendsten europäischen Straßen aushält. In den ersten Berichten las man viel von liebäugelnden polnischen Schönen. Wir merkten wenig davon. Um diejenigen aber, die mit begehrlisch-aufdringlichen Blicken um sich werfen, macht man gern einen kleinen Vogen. Wie ich es so oft im StraÙe beobachten konnte, zwingt die bittere Not so manche bedauernswerte Frau auf die Straße. Für ein Stück Brot bieten sie sich den Männern an. Bilder des Krieges, wenn man in die Tiefe schaut.

Oberflächlich merkt man wenig von der Veränderung, die der Krieg der Stadt brachte. Wenn auch die Auslagen einiger Geschäfte auf Kriegskundtschaft zugeschnitten sind: Uniformen, Ausstattungsstücke und alles, wessen der deutsche Soldat bedarf, kann man heute in Warschau besser oder ebenso gut kaufen als in mancher deutscher Garnison. Aber an den Plakatsäulen redet der Krieg seine harte Sprache. Neben den Verordnungen der Kommandantur hängen rote Plakate: Wegen Spionage wurden vom deutschen Feldgericht zum Tode verurteilt. . . . Drei Namen folgen, dann noch einer wegen Verborgenhaltens von Waffen. Lokonisch kurz steht darunter: Das Urteil wurde heute durch Erschießen vollstreckt. Ein grünes Plakat zeigt Namen auf, deren Träger wegen Verbreitens verbotener Schriften in ein Gefangenenlager verwiesen wurden. Leute, die sich in der Propaganda für ihre nationale Selbständigkeit nicht um die gezogenen Grenzen kümmern.

Am andern Morgen fuhren wir weiter an zerstörten Dörfern und zerstörten Eisenbahnwerkstätten vorbei über die Weichsel nach Braaa. Mein dritter Weichselübergang. Hinter Wea führt uns über Pola nach Wea. . . . In der Weichsel gibt es außer abgebrannten und zerstörten Häusern keine verlassenen Zielungen wenig zu sehen.

Je mehr wir uns dem Zug nähern, um so stärker sind die Zielungen ausgehaut. Vor der Stadt die Forts zerstört, die

Eisenbahnbrücke total demoliert. Am Flusse selbst steht eine kleine Sammlung Blindgänger großen Kalibers fein säuberlich eingezäunt. Von der Stadt selbst blieb wenig. Ein wüster Trümmerhaufen. Wenig Häuser, die unbeschädigt erhalten blieben. Wie über einen Friedhof wandelt man durch die Straßen und schaurig hallen die Schritte wider. Einige Einwohner sind zurückgeblieben. Erblickt man einen von ihnen, dann weicht das Grauen einem tiefen Mitleid mit den armen unglücklichen Leuten der menschlichen Tragödie. Es ist viel über die later Städte Flanderns geschrieben, über die Kultur, die dort zu Grunde ging. Der Westen wird sich schneller erholen. Fehlen ihm auch die Wahrzeichen für das Alter seiner Kultur, die Kultur bleibt ihm trotzdem. Der Osten wird aber auf lange Zeit zurückgeworfen bleiben, und mühsam hier ein Stein auf den andern gefügt werden.

Zwei Tage hatten wir Gelegenheit, russische Kulturdenkmale in West-Litowit zu bewundern, dann ging es weiter mit der Bahn nach Osten zur letzten Station. Aufwärts bis zur Front gibt es nun. Durch weite sumpfige Flächen, an verbrannten und zerstörten Dörfern vorbei. Die Gegend schwach bevölkert; von den wenigen Bewohnern ist die Mehrzahl entweder geflohen oder fortgetrieben. Auch die Straße redet hier die Sprache des Krieges. Stellenweise zerstört, links und rechts Granatentrichter. Und Gräber, im mer wieder Gräber. An einer Stelle scheint man den Russen eine Schar fortgeführter Einwohner abgetrieben zu haben. Eine große Fläche mit Wagenrümmern und Hausrat bedeckt. Kadaver von Tieren liegen umher. Ein altes Weib hockt neben einem alten Karren, der ihre Habe birgt.

Die Dörfer muten hier schon asiatisch an. Kleidung und Neuzeres der Bewohner zeigen, daß die Kultur hier noch keine Stätte fand. Die Cholera und andre Seuchen sind häßliche Gäste hier. Nur unserm Gesichtswinkel betrachtet, mag das schwer unmöglich erscheinen. Sei man aber erst einen Blick geworfen auf das Leben und Treiben in dieser Gegend, so findet man nichts mehr unbegreiflich. Diese Menschen höher zu heben, muß das Ziel des Friedens sein. Gewiß ein höheres Ideal als Menschen in Krieg und Unkultur hinabzuzerren.“

Was der Krieg bringt.

Französische Gefangenenlager.

Die Frage der Unterbringung und Behandlung der gegenseitigen Kriegsgefangenen hat im Verlauf des Weltkrieges mehrfach eine große Rolle gespielt. Mehr als einmal war sie notgedrungen der Gegenstand energischer Erörterungen, die deutscherseits durch Vergeltungsmassregeln gewichtig gestaltet werden mußten.

Einen interessanten und übersichtlichen Einblick in die in den französischen Gefangenenlagern herrschenden Zustände gewährt ein Artikel von Max Kentwich, der im nächsten Heft der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ veröffentlicht wird. Der Verfasser geht von dem sehr einschläßigen Standpunkt aus, daß man bei Beurteilung der Gefangenenbehandlung gerichtsweise die durchschnittlichen Lebensgewohnheiten des Volkes, in dessen Gewahrsam die Gefangenen sich befinden, nicht ganz außer acht lassen kann:

„Nach den Lebensgewohnheiten beurteilt, müssen die deutschen Gefangenen in Frankreich von vornherein schlecht abschneiden, weil unser durchschnittliches Bildungsanbau und unsere Lebensgewohnheiten zweifellos höher als die der andern Nationen sind. . . . Tief bedauerlich steht es um den Deutschenhaß, dessen Pflege in Frankreich leider einen Teil der Jugenderziehung ausmacht. Die internierten Zivil- und Kriegsgefangenen“, heißt es dann weiter, „sind in Frankreich in etwa 150 Lagern, vornehmlich im Süden und Südwesten des Landes untergebracht. Seit November 1914 wurden einige dieser Lager verschiedentlich besucht sowohl von dem Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf, wie auch von Mitgliedern der amerikanischen Botschaft in Paris. Im allgemeinen dürften diese Lager jetzt nach Abstellung verschiedener Mängel als zweckentsprechend — allerdings bei allerbescheidensten Ansprüchen — genügen. Bezeichnend ist die immer wiederkehrende Klage über Mangel an Nahrung und mangelhafte hygienische Einrichtungen. So berichtete von Breit ein Kaufmann, der als Zivilgefangener dort festgehalten wurde: „An einer Stelle sind ein paar schmale Bänke aufgestellt, sonst sieht man hier überhaupt nichts als graue, schmutzige Mauern. Außerdem ist direkt neben diesen Ruheplätzen das „Dépôt d'ordures“, ins Deutsche schwer zu übersetzen, denn in Deutschland würde es ganz unmöglich sein, derartigen Unrat auf einen Hof zu legen, der viel besagte wird, und außerdem unmittelbar daneben Verwundete, die sich wenige Minuten des Tages hier in der „frischen Luft“ erholen sollen.“

Ueber die Zustellung der für die Gefangenen bestimmten Postsendungen erfahren wir, daß der Postdienst, den diesbezüglichen allgemeinen Verhältnissen in Frankreich entsprechend, ziemlich unzuverlässig ist, in letzter Zeit aber verbessert wurde.

Ueber die Beköstigung besagt der Artikel: „In Saint-Etienne wird die tägliche Ration Fleisch von nur 125 Gramm, inklusive Knochen und andern ungenießbaren Teilen, noch zweimal wöchentlich durch Stoffsäure ersetzt. Und wenn Dr. de Marval von anderer Stelle im offiziellen Bericht sagt: „Nahrung (ich habe selbst gekostet) sehr reichlich und gut laut den Zugaben, die sich die Gefangenen aus ihrer Tasche besorgen“, so klingt das für die mittellose Gefangenen nicht gerade vielversprechend. Die an vielen Stellen übliche Verpflegung, Kriegsgefangene an einen Unterküchen abzugeben, der pro Kopf 3 Frank zu zahlen hat, die in 20 Centimes (16 Pf.) bar an die Gefangenen und in der Lieferung der Beköstigung aufgehen, scheint ebenfalls höchst fragwürdig.“

Weniger günstig als in Frankreich selbst scheinen es die Gefangenen in den französischen Kolonien zu haben. Die in dem mörderischen Klima von Dahome untergebracht sind auf energische Beschäftigung hin alsbald nach andern Lagern übergeführt worden. Günstiges Unterkommen scheinen hingegen die 36 Offiziere in Coret gefunden zu haben. Da die Offiziere völlige Bewegungsfreiheit in der Stadt und ihrer nächsten Umgebung genießen, kommt ihnen die Schönheit der Landschaft sehr zugute.

Eine große Anzahl Gefangene sind in den etwa 40 Lagern von Französisch-Nordafrika, Tunis, Algier und Marokko untergebracht. Für Nordafrika machte die französische Regierung geltend, daß das Klima ein so günstiges sei, daß viele Verquäntenreisende an dieser Stelle Erholungsurlaub nehmen. Zum Teil wird man diese Meinung zu Recht bestehen lassen müssen, aber auch nur für die Küstenstriche. Höchst bedenklich aber wird das Klima in allen Orten südlich des Sahara-Nilass, in welcher Zone der Aufenthalt für uns Nordländer in der Zeit von Ende April bis gegen Dezember in hohem Grade gesundheitsgefährlich ist.

Die französische Regierung hält es für erlaubt, deutsche Gefangene zum Bahn- und Wegebau bis nach Douggourt hinunter zu verwenden, auch in der heißen Jahreszeit. Das gilt von Biskra. Nun liegt Douggourt aber noch 204 Kilometer weiter südwärts, völlig in der Sandwüste und hat ein Wärmemaximum von 57 Grad gegenüber Biskra mit nur 48 Grad. Wer den Kluthaus der Sahara kennt, kann sich eine richtige Vorstellung von den Strapazen machen, denen unsere deutschen Soldaten beim Wegebau nach Douggourt ausgesetzt sind. Es gibt auf der ganzen Strecke nur ein paar dürftige Laïen, die von den Wegearbeitern der großen Entfernungen und der Unwirksamkeit der Wege selbst wegen gar nicht besucht werden können. Die Arbeiter müssen oft unter Zelten im Freien übernachten und sind dann bei der gewaltigen Ausstrahlung, die Temperaturschwankungen von 30 bis 40 Grad mit sich bringen,

allen Unbilden des Wüstenklimas ausgesetzt. Nimmehr besagen die letzten Nachrichten vom Ende August, daß die Gefangenen aus Douggourt zurückgezogen seien.“

Französische „Bilder aus Österreich“.

Ein französischer Schweizer veröffentlicht im „Journal des Débats“ die folgenden Eindrücke einer Reise durch die Donau-Monarchie:

„Am Bahnhof in Feldkirch muß alles den Zug verlassen. Einige Soldaten mit aufgezinstem Bajonett stellen die Reisenden in Reihen auf. Jeder Fremde wird einzeln mit seinem Namen aufgerufen, und ein Offizier stellt die Identität fest, worauf die Passierscheine ausgehändigt werden. Auf der Weiterreise erblickt man längs des Schienenweges in gewissen Abständen patrouillierende Wachenposten. Die Preise im Speisewagen sind trotz des Krieges nicht erhöht worden. Nachts laucht ein Komplex langer Baracken in der Landschaft auf. Es ist ein Gefangenenlager, in dem sich 20 000 Russen befinden. Das Ganze sieht wie ein ungeheures Dorf aus. Gerade, rechteckige Straßen, elektrische Laternen, in der Mitte erhebt sich die Silhouette einer hübschen Kirche. Man empfängt im Vorbeifahren den Eindruck, daß das Ganze sehr gut eingerichtet und eingeteilt ist.“

Endlich fährt der Zug in den großen Wiener Bahnhof ein. Im Straßenleben Wiens scheint sich kaum etwas geändert zu haben. Die Preise in den Gasthäusern sind dagegen merklich gestiegen. Bei Bezahlung der Rechnung wird auch ein Schein des Roten Kreuzes vorgelegt, für den man die erbetene kleine Summe entrichtet. Besonders die Lokale im Zentrum der Stadt können sich nicht über Mangel an Gästen beklagen. Die Theater sind ausverkauft. Selbst die Kabarets kommen trotz allem auf ihre Rechnung. Es kann auch nicht geleugnet werden, daß das Spazierengehen in den Straßen Wiens sehr angenehm ist. Ueberall herrscht bewegliches Leben; die Zahl der Fußgänger ist groß, während der Wagenverkehr eingeschränkt wurde. Der Verkehr der elektrischen Bahnen ist ebenso gut geblieben wie früher. Ueberall, im Prater, auf dem Graben, auf der Ringstraße sieht man eine Menge der verschiedensten Leute. Die schönen Wienerinnen tragen die Mode der kurzen Faltenröcke. Manchmal vernimmt man plötzlich laute Rufe: es sind die Zeitungverkäufer und -verkäuferinnen mit den neuesten Nachrichten von den Kriegsschauplätzen.

Gewiß sind viele Bedingungen des Lebens durch den Krieg beeinflusst worden. Aber Wien bietet keineswegs das Bild einer verlassenen Stadt. . . .“

Legende und Phrase.

In der „Berliner Schaubühne“ lesen wir: Die Kriegslgende ist des Spießers altberühmter Held. Sie löst sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts verfolgen. Damals sollte nach den Berichten der Berliner Presse Friedrich der Große am Abend der Torgauer Schlacht auf einem Hügel mit seiner Leibgarde in ein Schloss gekommen sein, das voll bespannter überreicher Offiziere stehe. Der König sei eingetreten und habe durch seine Entschlossenheit die Feinde platt gemacht, seine ganze Stabswache zum mindesten sei mit ihm. Den wahren Sachverhalt liest man in Friedrichs Werk über den Krieg also dargestellt: Er sei am Abend über das Schlachtfeld gelaufen und habe eine Menge weißer leuchtender Lagerfeuer bemerkt, die er und seine Umgebung sich nicht habe erklären können. „Einige Kufaren“, erzählt er selbst, „wurden zur Erkundung ausgesandt und brachten die Meldung, rings um die Feuer säßen Leute teils in weißen, teils in blauen Uniformen. Nun wurden zur genaueren Information Offiziere abgesendet, und schließlich erfuhr man eine seltsame Tatsache, die in der Geschichte wohl ohne Beispiel dastehet. Die Soldaten beider Armeen hielten hier im Walde Zuflucht gesucht und unter sich ausgemacht, sie wollten die Entscheidung zwischen Preußen und Österreichern in voller Neutralität abwarten, sich dem Ausfall des Schlachtfeldes fügen und sich dem Sieger ergeben.“

Das ist glaublicher und für die Wesensart des Soldaten von damals wohl auch kennzeichnender. Aber wie der Spießler von heute brauchte der von damals einen kerzenbeleuchteten Saal mit zehenden Offizieren, einen ebenso verblüfften wie geistesgegenwärtigen König, die Gefahr einer Staatskatastrophe am Abend einer siegreichen Schlacht; er brauchte, mit einem Worte, liturgisches Theater in der Geschichte und bereitete sie sich entsprechend zu.

In unsern Tagen ist das krasseste Beispiel die Schlacht bei Tannenberg. Deren Grundidee hatte Hindenburg angeblich schon lange eronnen, indem er in seinen Urlaubstagen — der Schmod sprach gern von einer Sommerfrische — mit einem geliebten Geichütz die Tragfähigkeit ostpreussischer Moordrecken erprobte. So habe er sich, raunt es heute noch, eine genaue Kenntnis von allen Seeegründen und Moräften verschafft und schließlich mit vieler List und Tücke die Russen hineingetrieben. Viele, viele Tausende der Opfer, verblüffte und ertrinkende Menschen und Pferde, hätten so laut geschrien, daß alle, die es hörten, nerventrank geworden seien und daß Marcell Salzer vor sein Publikum mit einem Gedicht trat, worin viel von jenem Sumpfe die Rede war, der die Russen mit Stiel und, schon des Meines wegen, auch mit Stumpf ausgefüllt habe.

Nun liegt die Sache so: Die Tannenberg Verluste der Russen sind ganz ungeheuerlich. Aber erstens reisen alle Erzengelungen nicht in Sommerfrischen, zweitens kennen sie das Gewicht des deutschen Feldgeschützes und karren es nicht unnötigerweise zur Ergözung der Landbevölkerung durch Moräste, über deren Verhältnisse jede deutsche Katastrophenhörde gründlich und schnell Auskunft erteilt. Zweitens aber gibt es bei Tannenberg nur sehr wenig Sumpfe, und endlich sind in der dortigen Schlacht nach dem Zeugnis der zuverlässigsten Augenzeugen überhaupt keine Russen ertrunken; wenigstens nicht in Massen. Leute, die Wasser im Rücken haben und unter vernichtendem Feuer genommen werden, pflegen nämlich die Kapitulation einem völlig hilflosen Sprung ins Wasser vorzuziehen; und so sind die Riesenerluste der Russen eben Kapitulations- und Feuerverluste gewesen.

Über der Spießler braucht auch für dieses Ereignis die Staffage und die Kompaniererie des Theaters: den Feldherren, der alles seit Jahren hat kommen sehen, geheimnisvoll geliebte Kanonen und, weil Ostpreußen weitab liegt und man selbst es nicht mit anhören mußte, schreiende Pferde und Menschen. Und weil er es brauchte, kam eines Tages der Schmod und machte fünfundsiebzig jener aktuellen Zeilen daraus, die die Beschäftigung mit den ehernen und weihäutigen untheatralischen Tatsachen der Geschichte eriparen. So serviert der Stammtisch uns nun in „Verdümmung“ die Ereignisse des Krieges.

Geht's den Figuren dieser Ereignisse etwa besser? Die stellt sich der Dohemachlebens so vor, wie sie leider durch die Melisse unsrer vielen Siegesfäulen verewigt sind. Junge Männer, die sich beim Ausmarsch so benehmen, wie Disziplin und soldatischer Anstand verbieten. Männer mit Bart in den besten Jahren, die bei der Heimkehr auf offener Straße und mitten in der Marschkolonne ihrer Frau um den Hals fallen und sich regelmäßig von ihren kleinen Ruben das Gewehr tragen lassen. Von diesen metallenen Modellen leitet man sich heute zu Hause den lebenden Menschen ab: den Heldengrauen, der draußen von seinen Kameraden mit „Held“ angeredet wird, händig nach einer Soldatenzeit sucht, den Helden zu werden, andererseits aber in komischen Schützenarabes dafür sorgt, daß der „Humor zu seinem Rechte kommt“, und schließlich, wenn er „...“ oder verwundet heimkehrt „...“ in, wie der ...

Man kennt das ja alles zur Genüge. Und wo an den Wänden noch Einzelheiten fehlen, leistet sie gewandter Ludwig Ganghofer ein, der noch einer gewissenhaften Statistik in jedem seiner Feldpostbriefe durchschnittlich dreimal in Nummer Erzgriffenheit die Kappe zog.“

Im Café.

Ein Sieg ist gewesen. Durch Wald und Feld, an den Träumen der endlosen Landstrassen entlang ist die Kunde davon in die Zeitungshäuser der großen Städte gelangt, jetzt wachen sie aus zahlenden Rotationsmaschinen und nach der tausend und aber tausend Gebirge der Stadtensünder. Wehende Farben blühen aus den Fenstern. Alle Glocken rufen im Abend, hoch über den Häusern. Die Töne fliegen durch die Straßen und verbinden die harten Geräusche der Großstadt, das hundertsätige Klingeln, Schreien, Lachen und Poltern zu einer Sinfonie von sigenem Klang. Die erst in den dunkeln Winkeln kleiner Gassen verbleibe. Aus dem Abend wird die Nacht der Stadt, wo Licht und Schatten so eng nebeneinander wachen. Kleine Bogenschleppen werfen ihren bleichen Schein über den Asphalt. Die Rollen der Straßenlaternen bestreuen hinst die an der Vergewaltigung des Steinmeeres. Durch die hohen Schieber der Geschäftshäuser strömt der Glanz und leuchtet das milde Gelächel der Straßenszene aus.

Ich steige die breiten Stufen zu den im ersten Stock gelegenen Räumen eines Cafés hinauf. Die Treppenwände sind mit vornehmlichem Marmor ausgekleidet, aus hellen Spiegeln glänzt mich mein Bild. Das Café ist vollbesetzt; ich lasse mich in einem Ecksofa nieder. Ein feiner Zigaretten- und Parfümduft im Saale, der leichte Rauch weht langsam um die Kronleuchter. Auf einem Podium wissen schwarz befrachte Musiker ihren braunen Geigen süße, fröhliche Weisen zu entlocken. „Mädchen sind wie die Engelchen...“ Ich blide umher. Überall auf gelackten Leute, junge und alte. Ein Mann und ein Mädchen geht durch den Saal. Manchmal trällert eine leise Madonnenstimme zu einem Satz der Melodie. Dann und wann erschallt ein lautes Wort oder ein kurzes Aufschauen.

„Ist es wahr, daß an den Grenzen der Krieg tobt, ein furchtbarer Kampf um die Dinge der Welt?“ „Trüben neben einer Säule sitzt ein Soldat in grauer Uniform. Sein Arm hängt in einer schwarzen Binde. Der Kopf steht noch unruhig auf dem Tische vor ihm, der Braue sieht nur verkommen vor sich hin.“

Die Geigen klingen. Was er wohl sieht? Granatendurchwühltes Feld, Scheinwerferlicht und blumenden Stahl, leuchtende Töpfe in unermüdlichem Ausschalten, tragisches Stehen in Käste und Masse? Hört er das Matten des Gewehrfeuers, das Klappen der Maschinengewehre, den Hüllendärm der Artillerie? Oder denkt er an den Tag, wo der dröhnende Schritt der Keimknechtenden die Häuser und Menschenbergen erschüttern wird? Ich weiß es nicht. Doch die Geigen klingen, und eine frohe Menge freut sich des Sieges. Nur des Sieges. —

Des Wehrmanns Versprechen.

Die „Champanne-Kriegszeitung“ veröffentlicht dieses schlicht-kunstlose Gedicht des Wehrmanns Lichten, beim Stabe der 16. Reserve-Division.

Am Herd des Rheines, im traulichen Stübchen,
Gar freundlich geordnet von sauberer Hand,
Da sitzt ein Wehrmann mit glücklichem Herzen
Und freut sich des Urlaubs im Heimatland.

Das gab ein Erzählen vom Donner der Schlachten,
Von Gräben und Deckung und graufigem Tod,
Verwüsteten Feldern und brennenden Dörfern
Und von der Bewohner verzweifelter Not.

Und jeder lauscht der gewaltigen Kunde
Von Kampf und von Not, von Tod und von Sieg;
Und jeder verspielt in der eignen Seele,
Was es heißt: Wir stehen mit der Welt im Krieg.

Im Auge des Kindes, da schimmert die Sorge
Am des Vaters, des lieben, Leben und Glück,
Und die Angst um die Heimat, um Schutz und Frieden,
Und es fragt nun den Vater mit ängstlichem Blick:

„Nun sage mir, Vater, ich fürchte noch immer,
Daß einmal sie brechen durch eure Reihn
Und kommen mit Morden, Zengen und Brennen
In unser herrliches Rheinland herein.“

Seid ihr denn auch wachsam und stets auf dem Posten,
Am helllichten Tag und in dunkelster Nacht,
Und denkt ihr auch immer, für wen in der Heimat
Ihr dort in den graufigen Gräben wacht?“

Da regt's sich dem Wehrmann im innersten Herzen,
Sein Geist schaut das Bild, das sein Kind ihm gezeigt;
Und sein Arm legt sich fest um den Nacken des Mädchens,
Und er spricht, während alles beklommen schweigt:

„So höre, mein Kind! Solange noch Väter
Und Brüder dort draußen auf Posten stehn,
Solange wird niemals die Schar unsrer Feinde
Die herrlichen Herd des Rheines sehn.“

Laß fahren die Sorgen, da draußen im Graben,
Da machen die Liebe, die Pflicht und der Mut.
Die schützen die Heimat vor allen Gefahren.“
Da flüstert das Kind: „Ja, dann ist es gut.“ —

Wirkungen des Krieges.

Im Verlauf des Krieges hat sich die Durchführung von neuen sozialpolitischen Maßnahmen in großem Umfang erforderlich gemacht. Daß auf diesem Gebiet neue Forderungen hervortreten, ist durch die alles umwälzende Wirkung des Weltkrieges bedingt, die selbst vor tief in das Privatleben des einzelnen einwirkenden Eingriffen nicht halt machte. Mit der Durchführung neuer sozialpolitischer Maßnahmen hat sich der Reichstag bei seinen Tagungen während des Krieges fortwährend beschäftigt. Dabei sind die Forderungen, die im Interesse der minderbemittelten Volksteile von den sozialdemokratischen Vertretern gestellt worden sind, nicht immer in wünschenswerter Weise berücksichtigt worden.

Eine der notwendigen sozialpolitischen Maßnahmen war die Erhöhung der Unterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer. Trotz dieser Erhöhung hat die Regierung sich nicht verhehlen können, daß die Löhne noch zu gering bemessen sind. Aus dem Grunde hat sie auch in den Ausführungsbestimmungen des Gesetzes ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in den Fällen der Bedürftigen die Städte und Gemeinden Zuschüsse zur Staatsunterstützung leisten sollen. Es sollte in ausreichender Weise für die Kriegsteilnehmer gesorgt werden.

Die unangeheure Steigerung der Preise für Lebensmittel und aller sonstigen Bedarfsartikel hat dann außerdem zu einem nicht geringen Teil dazu beigetragen, die Notlage in diesen Kreisen arg zu verschlimmern. Viele Frauen sind gezwungen worden, sich einen Erwerb zu schaffen. Während vor dem Kriege die Familie ohne die Mitarbeit der Frau ihr bestehendes Auskommen hatte, trifft das in unzähligen Fällen jetzt nicht mehr zu. Die Frauen müssen hinzuerwerben, wozu sie wirtschaftlich nicht zugrunde gehen. Das hat viele Frauen in die Fabriken und zur Feldarbeit getrieben. Durch den Mangel an männlichen Arbeitskräften ist außerdem die beträchtliche Zunahme der Frauennarbeit während des Krieges gefördert worden.

Nest sind Tausende von weiblichen Arbeitskräften mehr im Erwerbsleben tätig als vor dem Kriege. Sie haben in fast allen kaufmännischen und Industriezweigen Verwendung gefunden. Ganz besonders groß ist die Zahl der Frauen, die in der Metallindustrie eingestellt worden sind. Hier werden sie vor allem bei der Herstellung von Munition beschäftigt. Auch bei der Beschaffung des sonstigen Kriegsbedarfes, wie Bekleidung und Ausrüstung, wird eine erhebliche Anzahl weiblicher Arbeitskräfte verwendet. Im Wurfabriken verdrängen jetzt an Stelle der Metallergelenden Frauen und Mädchen Arbeiter, die ihnen früher nicht zugeworben worden sind. Wie hoch dabei die Anforderungen von manchen Industriezweigen gesteigert worden sind und wie wenig Widerstandstrag demgegenüber zu leisten vermögen, zeigt ein Beispiel. In der Eisenindustrie hat die Produktion im Jahre 1917 um 20 Prozent gegenüber dem Jahre 1914 zugenommen. Die Produktion eines Arbeiters hat sich um 20 Prozent erhöht, während die Zahl der Arbeiter um 10 Prozent abgenommen hat. Die Produktion ist also um 10 Prozent gestiegen, während die Zahl der Arbeiter um 10 Prozent abgenommen hat. Die Produktion ist also um 10 Prozent gestiegen, während die Zahl der Arbeiter um 10 Prozent abgenommen hat.

widerliche Arbeit zu gering erschien. Die gleiche Arbeit ist aber von einer Anzahl Frauen verrichtet worden, die einen viel geringeren Lohn erhalten.

Schaffnerinnen bei der Straßenbahn sind längst keine Seltenheit mehr. Selbst dazu hat man gezwungen, Frauen als Wagenführer im Straßenbahnbetrieb anzustellen und zu verwenden. Frauen wirken als Pflanzträger, Fensterputzer, Laternenanzünder, Straßenreiniger usw. Groß ist auch die Zahl der Frauen und Mädchen, die als Ersatz für die männlichen Arbeitskräfte in den kaufmännischen Berufen gefunden haben. Körperlich besonders schwere und ausdauernde Arbeiten, die die Arbeitskraft eines kräftigen und gesunden Mannes erfordern, haben vor allen Dingen die Arbeiterinnen auf dem Lande zu leisten, die auch dort während des Krieges die männlichen Arbeitskräfte zum Teil ersetzen müssen. Je länger der Krieg dauert, desto mehr vermindert sich die Zahl der erwerbstätigen Männer und desto größer wird die Zahl der Frauen, die im Erwerbsleben Verwendung finden.

Da die Entlohnung der weiblichen Arbeitskräfte ein viel geringere als die der Männer ist, bedeutet die Zunahme der Frauennarbeit für die Unternehmer im allgemeinen ein gutes Geschäft. Sie erfahren dabei ganz beträchtliche Summen. Nach dem Kriege werden sie wahrscheinlich kaum freiwillig auf ein solches Geschäft verzichten und die Gewerkschaften werden voraussichtlich in dieser Beziehung schwere Kämpfe auszufechten haben.

In vielen Betrieben klagen die Arbeiterinnen, daß ihnen sehr oft die gleichen Leistungen verlangt werden wie den vordem beschäftigten eingearbeiteten Männern, daß sie äußerster Anspannung aller Kräfte veranlaßt werden. Das ist natürlich bei den nicht genügend ausgebildeten und wenig vortrainingen Arbeiterinnen zu vorzeitigem Verbrauch der Kräfte führen. Für unmöglich sollte es gehalten werden, daß von Frauen das Tragen von 1½ Zentner schweren Säcken, wie kürzlich aus einem Landort berichtet wurde, verlangt wird. Eine Arbeitszeit von 10 Stunden und noch länger für weibliche Arbeitskräfte entschieden nicht gutzuheißen. Dazu kommen weiter die Beschwerden über unangemessene Behandlung. Es geschieht ebenfalls nichts oder doch nur sehr wenig, um den neu ins Erwerbsleben tretenden Frauen die Arbeit zu erleichtern.

Die zunehmende Beschäftigung von Frauen hat eine große Gefahr zur Folge, der bei weitem nicht die Beachtung geschenkt wird, die sie eigentlich verdient. Das ist die Schwächung und Untergrabung der Gesundheit vieler Frauen. Es ist ohne weiteres als sicher anzunehmen, daß eine recht beträchtliche Anzahl der Frauen körperlich den Anforderungen nicht gewachsen ist, weil die berufliche Tätigkeit an sie stellt. Die Not zwingt sie abzusahnen, und das bringt auf die Dauer Nachteile für die Gesundheit.

Nach dem menschenvernichtenden Kriege wird aber die Bevölkerung, in der auf die Erhaltung von Menschenleben als denkbarbare Sorgfalt verwendet wird und werden muß. Es geht dann in absehbarer Zeit die durch den Krieg entstandenen Lücken auszugleichen und für den kommenden Nachwuchs vorzubereiten. Der Frau als Mutter wird sich die ganze Aufmerksamkeit der Gesellschaft und der Gesetzgebung in erhöhtem Maße zuwenden und da ist es schon jetzt ein dringendes Erfordernis, daß an kommende Zeit und die bevorstehenden Aufgaben gedacht wird. Wenn jetzt unzählige Frauen und Mädchen im Berufsleben durcheinander und schwere Arbeiten ihre Gesundheit untergraben bei übermäßiger langer Arbeitszeit ihren Körper schließlich ruinieren, um dann später ewig krankend ein freudloses Dasein zu führen, dann übt das in allererster Linie eine ungemein schädliche Wirkung auf ihre Mutterpflichten aus. Das bedeutet auch die Verknüpfung des Fortschritts und die Untergrabung der Volkskraft und Volksgesundheit. Genau so wichtig wie die Sorge um die ausreichende Ernährung des Volkes und die Beschaffung von Lebensmitteln zu erscheinenden Preisen ist, sind auch die Sorgen um die Mutterpflichten der Frauen.

Aus diesen Gründen sind wirksame Arbeiterschutzmaßnahmen jetzt dringender als je erforderlich. In erster Linie müßte neben der Bezahlung ausreichender Löhne eine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit für weibliche Arbeitskräfte durchgesetzt werden. Die Bestimmungen der Gewerkschaften in dieser Richtung verdienen gerade mit Rücksicht auf ihre Funktionen für das allgemeine Volkwohl die größte Unterstützung aller Kreise. Gleich wichtig ist die Durchführung einer schärferen Kontrolle der sanitären Einrichtungen in den Betrieben, an denen es noch häufig recht sehr mangelhaft. Mit der Einführung der Reichswochenhilfe für Kriegserfrauen ist ein Anfang für einen größeren Mutter- und Säuglingschutz gemacht worden. Die Regierung hat jedoch dabei nur halbe Arbeit getan. Die Reichswochenhilfe darf nicht nur auf die Kriegserfrauen beschränkt werden, sondern muß sämtlichen Frauen den minderbemittelten Kreise zugute kommen. Die Gewährung der Reichswochenhilfe auf dem Lande läßt außerdem auch jetzt noch manches zu wünschen übrig. Weitere durchführbare Forderungen für einen besseren Mutter- und Säuglingschutz sind die Schaffung von Entbindungsanstalten, Wöchnerinnenheimen und Kinderkrippen sowie die Durchführung eines besondern Schutzes für die unehelichen Mütter. Staat und Gesellschaft können sich der großen Aufgaben auf diesem Gebiet auf die Dauer nicht entziehen, wenn sie nicht wollen, daß eine Verdrängung von Volkskraft und Volksgesundheit herbeigeführt wird, für deren Folgen sie dann die volle Verantwortung zu tragen haben. —

Das Dginistkische Kanalsystem.

Der Dginistkische Kanal, der in den Meldungen vom östlichen Kriegsschauplatz in jüngerer Zeit genannt wurde verdankt seinen Namen dem Grafen Michail Wassiljew Dginistk, Großhetman von Tlawaen, einem Förderer der Kunst, Meister auf mehreren Instrumenten und Erfinder des Harfenpedals, der im Jahre 1776 auf seine eigene Kosten den Bau des Kanals in Angriff nahm. Das Kanalsystem hat eine Länge von 55 Kilometern und stellt eine Verbindung zwischen Dnjepr und Rjemen dar. Die Fahrt geht durch die Flüsse Njemen, Schara, Pripet, Kaschda und den eigentlichen Kanal, der so die Verbindung zwischen dem Schwarzen und dem Baltischen Meere durch eine Zufahrt von 2566 Kilometern Länge herstellt. Pripet befindet sich auf einem Niveau von 133 Kilometern, während die Schara an der Stelle, wo sie in den Dginistkanal mündet, an die 20 Meter höher gelegen ist. Die Sohle, die die beiden Pripet teilt, erhebt sich knapp 160 Meter über dem Meeresspiegel.

Der Dginistkanal hat neun Schleusen und wird nur im Frühjahr von flachen Booten befahren. Der Kanal dient in erster Reihe dem Holztransport; im Durchschnitt passieren ihn alljährlich 60 000 Holzflöße. Die Ufer des Kanals ist mit Ausnahme des Holzes aus Naturprodukt. Auf den wenigen Erhebungen des freudigen Erreichs, die sich zu Höhen von 20 bis 30 Meter über den Boden erheben, führen die Bauern ein armeliches Leben. Die Dichtigkeit der Bevölkerung im Umkreis von Pripet erreicht kaum 15 Köpfe auf der Quadratkilometer. Sie besteht zum Teil aus Kleinrenten, zu denen die Polen, Polen und Litauer gehören. Das gewerbliche Leben beschränkt sich auf den Bau von Booten, auf die Ausnutzung der Krebelerfen und der Torffelder. —

Verlustliste Nr. 353.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsgebiet angehören, weist die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 26, Meiere Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 165, Meiere Infanterie-Regiment Nr. 217, Meiere Infanterie-Regiment Nr. 263, Feldartillerie-Regiment Nr. 1 und 1. Bataillon Nr. 1. Ferner enthält die Liste nach den Verlusten der kaiserlichen Marine, abgeschlossen am 5. Oktober.

Provinz und Umgegend.

Eine vorbildliche Stadtverwaltung.

In der Zeit der Teuerung sind weisliche und vorzügliche Verwaltungen vieler Städte und Gemeinden schon längst dazu übergegangen, die Versorgung der Bevölkerung mit preiswerten Lebensmitteln selbst in die Hand zu nehmen. Daß die Versorgung durch die Städte nicht in viel größerem Umfang mit Rücksicht auf die äußerst bedrängte Lage der minderbemittelten Kreise erfolgt, ist zu bedauern. Um so erfreulicher ist es, von einer Stadtverwaltung berichten zu können, die in fürsorglicher Weise Vorräte an Lebensmitteln für längere Zeit angeschafft hat.

Die Verwaltung der Stadt Waltershausen, ein Ort von etwa 8000 Einwohnern im Herzogtum Gotha, hat zur Angabe an die Einwohner unter anderem folgende Vorräte an Nahrungsmitteln aufgespeichert: 550 halbe geräucherte Schweine, 150 Zentner gefalztes Rindfleisch, 150 Zentner geräucherten dänischen Speck, 200 Zentner amerikanischen Speck, 100 Zentner islandische Mollereibutter, 300 Zentner amerikanisches Schweinefleisch, 120 Zentner holländischer Käse, 100 Zentner Zucker, 160 Zentner Wurst und Sülze in Dosen, 200 Zentner Hülsenfrüchte, 100 Zentner Maismehl, 150 Zentner holländisches Kartoffelmehl, 25 Zentner Kaffee, 15 Säcke Kaffee, 10 000 Dosen Sardinen, 200 Zentner Pflaumen. Auch für die Ernährung der Säuglinge ist Vorkehrung dadurch getroffen, daß 3000 Dosen kondensierte Milch sowie größere Mengen von Nährzweibrot und Nestlé'schem Kindermehl angeschafft wurden. Auf diese Weise ist die preiswerte Ernährung der Bevölkerung bis in den nächsten Jahres sichergestellt. Die angekauften Waren werden in den Läden von acht Kaufleuten und in drei städtischen Verkaufsstellen an die Einwohnerschaft abgegeben.

Das Beispiel der Stadt Waltershausen verdient Nachahmung und ist vor allen Dingen auch für die kleineren Orte in unserm Bezirk vorbildlich.

Warnung vor hohen Butterpreisen.

Einige Molkereien im Kreise Gardelegen haben die Absicht geäußert, daß sie die Butterpreise von 2 Mark bzw. 2,10 Mark auf 2,40 Mark und 2,50 Mark erhöhen wollen. Ihnen haben dabei die Preise vorgezeichnet, die auf den Berliner Märkten gefordert werden. Von der Absicht der Molkereien ist dem Landrat des Kreises Mitteilung gemacht worden; der Landrat sah sich infolgedessen veranlaßt, eine öffentliche Warnung zu erlassen. Er kennzeichnete das Vorgehen der Landwirte und Molkereibesitzer als unpatriotisch, indem er darauf hinwies, daß er nicht glauben könne, daß in der Kriegszeit die Notlage des Volkes in dieser Weise ausgeglichen werde. Er warnte die gewinnüchtigen Butterproduzenten

vor der Ausführung ihrer Absicht und stellte in Aussicht, daß er auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen gegen sie wegen übermäßiger Preissteigerung vorgehen würde. Der Landrat gesteht dem Produzenten infolge der Verteuerung der Futtermittel zwar eine Erhöhung der Preise ihrer Erzeugnisse zu, nur muß sich die Preissteigerung in angemessenen Grenzen halten. Die ohnehin verteuerte Lebenshaltung der breiten Massen des Volkes dürfe durch die Verteuerung eines so wichtigen Lebensmittels nicht noch mehr erschwert werden.

Den unpatriotischen Landwirten seines Kreises hat der Landrat damit in aller Deutlichkeit gesagt, daß sie ohne Rücksichtnahme auf andre bestrebt sind, ihren Geldbeutel zu füllen. Hoffentlich fruchtet die Warnung und die beabsichtigte Preissteigerung unterbleibt.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 18. Oktober. (Mus und Marmelade) kam sich ein jeder in dieser trüben Zeit selbst bereiten, wenn er der Anweisung der Stadtverwaltung nachkommt und die in unsern Anlagen und Wäldungen in reicher Menge vorhandenen Wacholderbeeren pflückt. Zu empfehlen ist, daß von dieser Vergünstigung reger Gebrauch gemacht wird. Voraussetzung ist allerdings, daß eine Beschädigung der Sträucher vermieden wird. Erlaubnisscheine sind beim Garteninspektor Deide oder beim Revierförster Holz einzuholen.

(Metallbeschlagene.) Die freiwillige Abgabe von Kupfer, Messing, Reinmetall und andern Gegenständen hat mit dem 16. Oktober aufgehört. Es sind nunmehr bis zum 16. November 1915 diejenigen Stücke anzumelden, die im § 2 der Verordnung vom 31. Juli d. J. genannt sind. Die unter „Zuätze“ aufgeführten Gegenstände sind also nicht anzumelden. Vorbrüche sind im Zimmer 9 des Rathauses abzuholen, daselbst wird auch Auskunft erteilt. Die bisher vorgelegten Meldungen sind sämtlich ungenügend. Auf die Strafbestimmungen im § 12 der Verordnung wird hingewiesen.

(Eine Razzia) nach unsicheren Heerespflichtigen wurde am Freitag veranstaltet. Die Beamten fanden sechs Zigeuner, von denen nur einer hier polizeilich gemeldet war. Sie gaben an, sich nur vorübergehend hier aufzuhalten, um nach Arbeit Ausschau zu halten. Die Militärpapiere waren nur bei einem nicht in Ordnung. Dieser wurde nach dem Bezirkskommando gebracht, von wo er sofort nach der Kaiserene gebracht wurde. Zwei weitere Männer, die ebenfalls polizeilich nicht gemeldet waren, wurden in einer Herberge gefunden. Auch von diesen wurde einer der Militärbehörde überwiesen und eingekleidet.

(Vorsicht mit Geldscheinen.) Einen Verlust, der nicht so schnell wettzumachen ist, erlitt ein Geschäftsman am Breiten Weg. Kommt da ein Käufer, legt für seine Einkäufe einen braunen Zwanzigmark-Darlehnschein auf den Tisch, streicht das ihm auf 50 Mark herausgegebene Geld feilheitsig ein und verschwindet. Erst später wurde der Irrtum entbedt.

(Schwurgericht.) Verhandelt wurde wiederum über einen Kindesmord, den die Arbeiterin Junke aus Schwarzwalde an ihrem Kinde verübt hat. Nach der Beweisaufnahme nahmen die Geschworenen nur schlaflose Lösung an. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

Wernigerode, 18. Oktober. (Warggewinnung.) In den städtischen Wäldungen werden seit einigen Wochen Arbeiter und Arbeiterinnen mit dem Sammeln von Nichtenharz beschäftigt. Das harz, sogenanntes Wildharz, das aus den Wundwunden der Nichten austritt, wird für die Papier-, Schmirgel- und andre Fabriken ge-

sammelt, die ihren großen Bedarf sonst aus dem Ausland erhielten. Für jeden abgelieferten Zentner Nichtenharz erhalten die Sammler 4 Mark.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Geistlin, 18. Oktober. (Ueberfrettung des Höchstpreises.) Der Kaufmann Heinrich Trogt ließ im Mai und Juni dieses Jahres Weizenmehl nicht bis zu 80 Prozent durchmahlen und verkaufte das Mehl für 30 und 45 Pfg., obwohl der Höchstpreis nur 25 Pfg. betrug. Vor dem Landgericht entschuldigte sich Trogt damit, er habe noch reines Weizenmehl vorrätig gehabt und deshalb für das Mehl 30 Pfg. genommen. Der Preis von 45 Pfg. beruhe auf Irrtum. Der Angeklagte wurde wegen des unvorschriftsmäßigen Ausmahlens und wegen Ueberfrettung des Höchstpreises zur Verantwortung gezogen, aber nur wegen des letzteren Vergehens zu 30 Mark Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Wahlkreis Halbe-Mscherleben.

Mscherleben, 18. Oktober. (Erhöhte Mehlration.) In der Mehlverorgungsstelle ist man damit beschäftigt, die Ausgabe erhöhter Mehlrationen vorzubereiten. Je nach der Stärke der Familien werden Markenhefte ausgehändigt, gegen deren Abgabe bei den Bäckern Mehl entnommen werden kann. Die Rationen sind bei den Marken durch Aufdruck des Monats, in denen das Mehl entnommen werden kann, angegeben. Hoffentlich erfolgt die Ausgabe dieser Mehlmarken recht bald.

(Städtischer Petroleumverkauf.) Die für den Empfang von Petroleummarken erforderlichen Berechtigungsarten werden durch die Revierpolizeibeamten ausgegeben. Die Karten sind im Arbeitsnachweis vorzuzeigen und darauf die Petroleummarken, 1 Liter für 32 Pfg., zu entnehmen. Die in jedem einzelnen Hefte zuletzende Literzahl ist auf der Karte angegeben und kann das ganze Quantum sofort oder in einzelnen Litern abgenommen werden. Bedingung ist, daß beim Kauf der Petroleummarken das passende Geld mitgebracht wird. Zur Vermeidung von unnötigen Gedränge wird noch bemerkt, daß den Inhabern von Berechtigungsarten das angegebene Quantum Petroleum bestimmt geliefert wird. Das Petroleum wird nur vormittags von 7 bis 11 Uhr bei H. Fäßchel Ruchl., Hohe Straße 13; Ernst Junke, Heinrichstraße 1; Dr. Wendt, Katharinenstraße 11; Rich. Faltermann, Ueber dem Wasser 16, abgegeben.

(Mannschaftsquartiere.) Unter den zahlreichen angemeldeten Mannschaftsquartieren für das Erregbataillon ist endgültig die Auswahl getroffen worden. Wer noch keine Mannschaften zugeteilt erhalten hat, kann auf Belegung seiner angebotenen Räume nicht mehr rechnen.

(Leichtsin) brachte den noch jugendlichen Postausstatter Friedrich Kleberg von hier vor das Schwurgericht in Halberstadt. Er hatte Telephonrechnungen einzuziehen, wovon er acht Rechnungen fälschte. Der Angeklagte gab seine Berechnungen zu und verzichtete auf die Zeugen. Die Geschworenen bejahten die ihnen vorgelegten Schuldfragen nach schwerer öffentlicher Urkundenfälschung, worauf die Verurteilung zu 2 Jahren Gefängnis erfolgte. 3 Monate der erlittenen Unterbringungshaft wurden angerechnet.

Stahfurt, 18. Oktober. (Lebensmittelversorgung.) Der Magistrat macht bekannt, daß er demnachst Pfeffer, den Zentner für 6 bis 7 Mark, und Mühlhäuser Kartoffeln, den Zentner für 3,20 Mark, in großen Mengen an die Einwohner gegen Vorzeigen der Brotkarte zum Verkauf stellen wird. Er weist weiter darauf hin, daß der städtische Kartoffelverkauf auf dem Wege der Zuckerfabrik noch hinausgeschoben wird und erucht die Einwohner, schleunigst ihren Winterbedarf an Kartoffeln zu beden, da niedrigere Kartoffelpreise als die jetzigen unter feinen Umständen zu erwarten sind.

Preisbuch größte Auswahl in
Straußfedern u. Reihern versende umsonst u. postfrei.

Schmücken Sie Ihren Hut mit meinen echten **Straußfedern**

Alle fertig zum Selbstgestatten, es ist die feinste Hutputz im Winter wie im Sommer, immer modern, sehr elegant und vornehm. 170

Ein echter Straußfedernhut findet überall das größte Interesse. Ich liefere echte Straußfedern unter Nachnahme in tiefschwarz und schneeweiß

Länge ca. 36 cm, Breite ca. 13 cm,	zu 1,50 Mk.
" " 39 " " " 14 " "	2,50 "
" " 45 " " " 16 " "	4,50 "

Zurücknahme nach 8tägiger Probe.

Ernst Lange, Straußfedern-Spezial-Haus, Düsseldorf, Arnolds-Kein Ladengeschäft. — Versand direkt an Private!

Ein Opfer des großen Völkermordens wurde am 9. d. M. auf Frankreichs blutgetränkten Fluren mein geliebter Mann, der gute Vater seines Kindes, unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Cousin und Neffe, der

Musketier

Ernst Rasehorn

im 22. Lebensjahre.

Quedlinburg, den 15. Oktober 1915.

1995 In tiefstem Schmerze:

Elisabeth Rasehorn geb. Böttcher u. Kind.
Hermann Rasehorn u. Frau, als Eltern.
Marta Rasehorn, als Schwester.
Willi Rasehorn, als Bruder.
Hanna Rasehorn, als Schwester
und alle Verwandten.

Wer ihn gekannt, fühlt unsern Schmerz.

Zigaretten in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges **Abgabestelle**

zu Fabrikpreisen an Private 160 **nur im Torweg**

Bonitas Zigaretten-Fabrik **Große Mönzstraße 18 Magdeburg.**

ff. Wein-Most soeben eingetroffen. 1821

Flasche außer dem Hause Mk. 1.20 o. Fl.

Weinhaus Bastanier, Breiteweg 198.

Frischobst-Marmelade rein mit Zucker, Pfd. 50 Pfg. ausgewogen, täglich frisch zu haben.

Theodor Freytag, G. m. b. H., Fruchtsaftpresserei Arnstädter Str. 22, Wilhelmstadt. Verkauf im Fabrikgebäude.

Durch den Weltkrieg fiel in Feindesland unser Kollege, der Former 1825

Paul Quer.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Kollegen
der Firma Otto Gruson, Eisengießerei.

Pfandversteigerung Die billigsten Möbel

Mittwoch den 20. Oktober d. J., nachmittags von 2 Uhr an, durch den vereideten Auktionator Biesenthal, Monate Juli bis Ende Dezember 1914 unter 1877

Nr. 90652 bis 93222.

Gustav Müller, Umfassungstraße 41.

Die billigsten Möbel sowie reell gearbeitete bürgerliche **Wohnungs-Einrichtungen** von 300, 400, 500 bis 60 000 Mk. Herrenzimmer :: Speisezimmer Schlafzimmer und Küchen. Auf Wunsch bequeme Zahlungsweise. 1857

Möbel-fabrik W. Schottstedt Große Mönzstraße 2.

Anfrichtspostkarten entspricht die **Buchhandlung Volksstimme**

Trüversachen färbt schnell u. billig tiefschwarz

Färberei P. Dalichow Schwibbogen 1 — Fernruf 4019, Gr. Diederstr. 227 (Arnoldstr.) Kronprinzenstr., neben Automat Hasselbachpl., Ecke Taunentzenst. Neustadt, Lübecker Straße 25a. Fleckwasser „Dali“ Ia. Fl. 50 Pf.

Geburtstagsgabe für die Kaiserin.

Am Mittwoch den 20., Donnerstag den 21. und Freitag den 22. Oktober findet eine 1991

Sammlung von eingetochtem Obst und Fruchtstücken

statt. Näheres sagen die Aufrufe an den Anschlagssäulen.

Sammelstellen befinden sich: **Abnahmestelle 1 des 4. Armeekorps, Magdeburg, Domplatz 9, Zimmer 5, sowie in den Läden Breitenweg 3a, Breiteweg 7/8, Kaiser-Wilhelm-Straße 13, Alter Markt 11 (Blumenhandlung Spiecker).**

Geöffnet vormittags 9 bis abends 6 Uhr.

Deutsche Frauen, spendet reichlich! Das Gespendete wird unsern herrlichen Truppen und Verwundeten an der Front zugeführt.

Durch den Weltkrieg fiel in Feindesland unser werter Turngenosse, der Musketier

Ernst Döppner

im Alter von 21 Jahren. 1520

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

Schürzen

Leibwäsche — Korsetts
Erstlings-Artikel
Handschuhe — Strümpfe

Herren-Artikel

Schlipse — Hosenträger
Normal- und Barchent-Hemden
1798 **Blaue Anzüge**

A.E. Schöne
Gute Schürzen- u. Weberstr.

Strümpfe selbstgestrickt, erhält man billig bei **F. March**, Breiteweg 98, I.

Ab Montag
den 18. Oktober

Großer Sonder-Verkauf

Solange
Vorrat reicht!

zu außerordentlich billigen Einheitspreisen

284

Hutformen und Straußfedern

Filzhut-Formen große geradrandige und seitlich gehobene Formen, beste Ware in schönen Farben Stück **2⁹⁵**

Straußfedern und Kränze in weiß mit Federkopf Stück **4⁹⁵**

3 Arten Amazonen
beste echte Ware,
75 cm lang
Stück **8.50 12.50 14.75**

H. LUBLIN

Amazonen
— gute breite Ware, —
75 cm lang
Stück **5.75**

Arbeitsmarkt

Ein tüchtiger Bonbontorher und ein zuverlässiger Schokoladen-Gintastler finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei **Müller & Sohn** Schokoladenfabrik, Olivenkötter Straße 23/24.

Zuschneider oder Zuschneiderin Moenus-Maschinen-Reberholer werden für dauernd sofort noch eingestellt von 1994 **Schuhfabrik Fritz Pannier Cleve.**

Aelt. zuverläss. 1. Hausdiener gesucht der auch im Packen zerbrechlicher Gegenstände bewandert ist. Hoher Lohn, dauernde Stellung. 1893

J. P. Kayser & Cie.
Lebenswaren — Breiteweg Nr. 180.

Möbeltischler stellen ein 1996
Schmidt, Lübke & Co.
Morgenstraße 14.

Schule- u. Schlosser-
gesellen, mögl. v. Hande, gef.
W. Liebscher, Eberdorfer Straße 22.

Schuhmachergesellen
sucht H. Meyer, Jakobstr. 1522
**Tüchtige Schlosser,
Bleischmiede u. Arbeiter**
stellen bei hohem Lohne und
dauernder Beschäftigung sofort ein
Georg Becker & Co.,
Maschinenfabrik,
am Sanderburger Bahnhof.

Älteren
Automobil-Schlosser
suchen **Demolt & Falke,**
Leipziger Straße Nr. 14.

Arbeiter 171
und Kutscher
für dauernde Beschäftig. gesucht.
Männer 59 Pf. pro Stde., Frauen
40 Pf. pro Stunde, Kutscher 39,50
Mark pro Woche.
Kohlenplatz Paul Dorff,
Berlin NW., Luisenstr. 127.

Arbeiter
verheirateter kräftiger Mann,
welcher mit Pferden umzugehen
versteht und gute Zeugnisse besitzt
(Möglichkeit Bedingung), findet
bei gutem Lohn dauernde
Stellung. 1897
Alhert Fricke, Rogätzer Str. 6.

Korn-Branntwein
empf. ich noch z. billigen Preisen.
Franz Emmert (gegr. 1761),
Nordhäusern. 1870
— Probebestellungen gratis. —

**Hochmoderne
Herren- u. Damen-Üstler**
von 15 Mark an, zum Aus-
suchen im Kaufhaus 1820

Max Eckstein
Königsplatzstraße 5
und Filiale
Schwertfeger-
straße Nr. 3.

Herren-Flanellhemden
Stück nur 2,50 Mark
3 Stück nur 7,00 Mark
Theodor Müller, Lüneburg-Str. 42
beim Kaiser-Otto-Ring.

Kaufe Kanarienvögel
und weibchen,
gute und gewöhnliche,
formstreuend 1881
J. Fischer,
Lüneburgstraße 25 u. 36.

Speisefartoffeln

gut kochende Ware, Zentner 3.65. Futterkartoffeln, große gesunde Ware, zu haben bei

Paul Mertens, Hohe Straße 11.

Speisekartoffeln

Industrie, Zentner 4 Mk., stehen
Diensttag ab Hauptbahnhof,
Vor 6, zum Verkauf. 1521
Säcke mitbringen.

Kohlrüben, gelbe Speisekohlrüben, Weißkohl, Eierkartoffeln, Magnum bonum u. Industrie-Kartoffeln zu haben
Rogätzer Straße Nr. 6.

Stephanshallen

Direktion **Rich. Froberz**
Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Stadttheater.

Dienstag den 19. Oktober
Martha.

Wilhelm-Theater

Dienstag den 19. Oktober
Das Glücksmädel.

Runkel- und Speisemohrrüben

zu vert. **Warnigeröder Str. 25, pt.**
Frucht. Gebett Betten, rot, neu, Ober-, Unterbett und 2 Kissen, Mk. 28,50, und 2 neue herrl. rote Brautbetten, bill. gefüllt, bill. z. vert. Straßb. Str. 3, P. v. l., dicht a. Rirk.

Fürstenthor-Theater

Eing. Prälatenstr.
Neuer Spielplan
Der Graf ohne Krone
1. Akt: Seine Pfleges-
tochter. 1528
2. Akt: Junge Liebe.
3. Akt: Die kleine
Verwalterin.
4. Akt: Der Graf
ohne Krone. 1528
Alle Vorzugskarten
gelten.

Walhalla-Theater

Jeden Abend Konzert und
Spezialitäten.
Gustav und Max Kluck

Neu eingetroffen
Seiderkleider zum Ausuchen z.
Mod. Winterblusen, Ausuchen z.
Kostümstücke zum Ausuchen z.
zur Johannisfabrikstraße 7
und Lübecker Straße 105.

ZENTRAL THEATER

Das letzte
Spezialitäten-Programm
dieser Spielzeit!
**Größter Erfolg
jeder Nummer!**
Paquita
Das Farben-Wunder!
Emilia Rose
Antipodenspiele. 279
Bellonis
Wunder-Katadus.
4 Veras
Dachstuhlkünstler.
Alfred Heinen
in seinen Vorträgen.
Parsifal-Quartett.
**Clermonts urkomischer
„Wander-Zirkus“.**
Merz Trio — Fancie

Bierpalast
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
1814 **Andreas Berg.**

Rammer-Lichtspiele.

Ab heute Montag bis
einschl. Donnerstag **Nur 4 Tage** Ab heute Montag bis
einschl. Donnerstag

**Asta
Nielsen**
in

**Die Tochter
der Landstraße**
ein ergreifendes Regener-
drama in 3 Akten.

Demer
Bereinte Herzen
ein erhebendes Schauspiel
in 3 Akten.

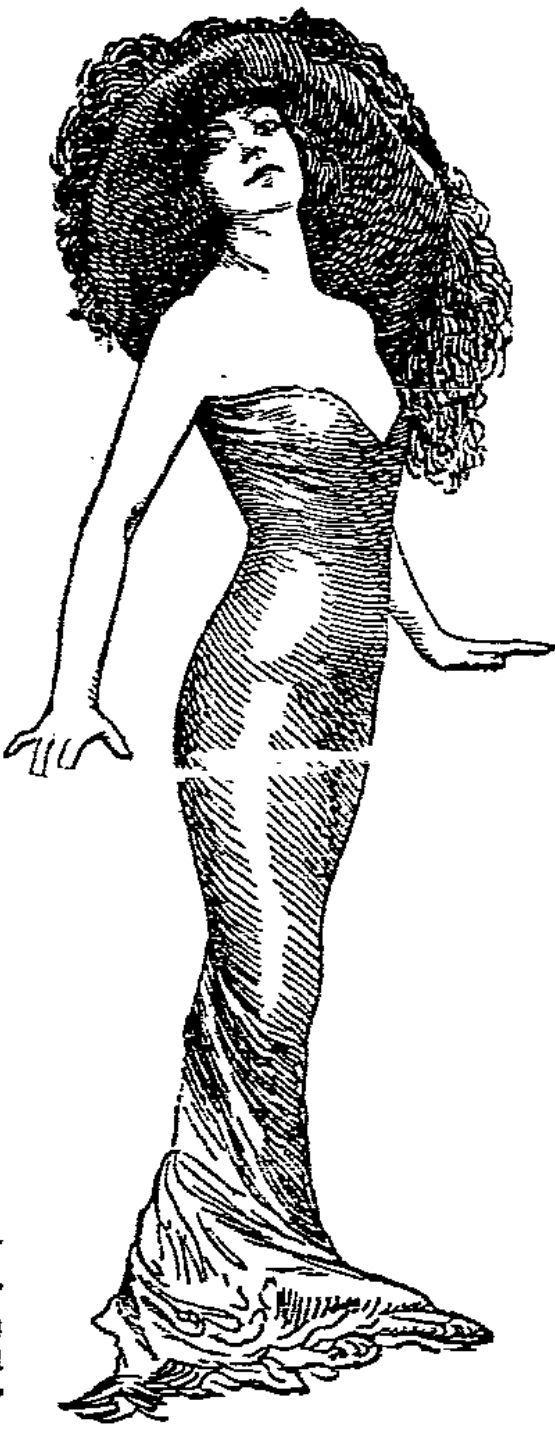
Ein tüchtiges Mädel
hilft sich selbst
eine reizende Komödie in 2 Akten.

Meister-Woche
und
In der feindlichen Front

Ein hervorragendes
Monopolprogramm mit
alleinigem Erstausfüh-
rungs-Recht.

Asta Nielsen muß sich jedermann ansehen. Ihre Kunst ist noch reiner ge-
worden. Spiel und Mimik unübertrefflich, so daß alle Freunde der Kinokunst
entzückt und befriedigt sind. 1818

Wir bitten nachmittags zu kommen, da abends der Andrang ein
zu großer ist und wir gezwungen sind, nur Einladkarten in Anzahl
der freien Plätze auszugeben.



Kaufe Kanarienvögel
und weibchen,
gute und gewöhnliche,
formstreuend 1881
J. Fischer,
Lüneburgstraße 25 u. 36.

Panorama-Lichtschau- spielhaus

1818 **Die unvergleichliche
Maria Carmi Vollmöller**
in
**Mein Leben für das deine
Carl und Carla**

das hervorragendste Lustspiel, was der Monopolmarkt bringt.
Lisa Weise in der
Doppelrolle **Carl und Carla**
ein entzückendes, vornehmes Spiel.

Von Sieben die Häblichste
nach Louis Angelys Lustspiel bearbeitet in 3 Akten.

Meister-Woche

Ein Programm, wie es eleganter, großartiger noch nicht gezeigt wurde.
Maria Carmi-Vollmöller muß man in diesem
neuen Schauspiel
Mein Leben für das deine gesehen
haben.

Veräume niemand, sich dieses Programm anzusehen.